Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1941

Vol. 64. — Winnipeg, Man., July 16, 1941. — Number 29.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Der sterbende Christ.

Mel: Komm sprich ein Wort für Jesus.

Gottlob, nun geh' ich schlafen
Und lege mich zur Ruh',
Deckt mich nun unter'm Hügel,
Mit kühler Erde zu.

Die dunk'len Schatten weichen,
Die Todesnacht entflieht,
Das Morgenrot des Himmels
Vor meinen Blicken glüht.

Ich hör' die Engel singen
Dort unter'm Perlentor,
Und Jubellieder dringen
Sanft rauschend, an mein Ohr.

Ist dies der Tod zu nennen,
Soll das ein Sterben sein,
Wenn Jesus bei mir stehet
Und holde Engelein?

Führwahr. dies sel'ge sterben
Entschädigt tausenfach,
Für allen Erdenjammer.
Und alles Weh und Ach.

Atje! Lebt wohl ihr Lieben
Und gönnet mir die Ruh',
Nun eil' ich triumphierend
Der ober'n Heimat zu.

Chor:
Das Blut des Gotteslammes,
Das Er am Kreuz vergoß,
Das machet mich von Sünden
Und allen Flecken los.

J. P. F.

Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Römer 8, 16: **Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.**

Die Seele des dreieinigen Menschen steht zwischen Leib und Geist. Der Leib ist von der Erde und zieht uns zur Erde. Der Geist ist von Gott und weist uns zu Gott hinauf. Durch den Geist verspüren wir den Zug des Vaters zum Sohne, u. der Heil. Geist erleuchtet unser Verständnis, daß wir Gottes Wort erst recht verstehen. Unsere Seele ist es, die vom Leibe nach unten und vom Geist nach oben gezogen wird. Der Leib ist gleichsam unsere linke Hand, mit der wir die Erde ergreifen und krampfhaft festhalten. Der Geist aber ist unsere rechte Hand, die wir sehnsüchtig ausstrecken nach oben, nach Gott. Nach dem Sündenfall hält es die Seele mehr mit dem Leibe als mit dem Geist, und wenn der Herr Jesus sagt, das Fleisch sei schwach, so meint er damit, daß die mit dem Fleisch verbundene Seele schwach ist, dem Guten zu folgen, zu dem der Geist sie hinaufziehen will.

Ist die Seele mit dem Leibe verbunden und gibt sich ihm ganz hin, so sinkt sie mit ihm in den Staub. Kann sich die Seele aber vom Leibe losringen und mit dem Geiste gehen, so schwebt sie mit ihm auf zu Gott. Durch unsere fünf Sinne dringt die uns umgebende Erde in unsere Seele ein, aber nur durch die Erkenntnis, durch unser Denken, können die himmlischen Gefühle unsere Seele oder unser Herz ergreifen. Darum ist der Zug des Geistes ein sanfter, während uns die Erde an unseren Sinnen packt und gewaltmäßig festzuhalten sucht. Aber Gott ergreift die rechte Hand, unseren Geist, und sein Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wenn wir dem Geiste Raum geben, so können wir dahin gelangen, daß wir die Schwäche unseres Fleisches überwinden und auffahren und wieder jung werden wie ein Adler. Ja, die Heilige Schrift sagt, so wir nach dem Geiste wandeln, so werden wir dadurch die Begierden und Lüste des Fleisches töten. Darum ist es wichtig für uns, zu wissen, was uns der Geist Gottes bietet und bedeutet, und wir wollen einmal in der Schrift nachsehen, was sie uns über das Wirken des Heiligen Geistes sagt.

Zunächst sagt uns unser Text, daß der Menschengeist vom Geiste Gottes abhängig ist u. ohne ihn nicht wissen kann, ob jemand ein Welt- oder ein Gotteskind ist. Darum durften auch die Jünger nicht mit ihrem Zeugnis in die Welt gehen, bis sie den Heiligen Geist empfangen hatten. Unser Geist ist nur die Hand, die die Fülle des Heiligen Geistes Gottes ergreift, und darum ist es wichtig für uns zu wissen, was der Heilige Geist den Seinen bedeutet. Es ist dem Menschen schwer, das zu ergründen.

Ein Prophet des Alten Bundes, Sacharja, spricht von sieben Geistern Gottes. Er sagt nach Kapitel 3, 9: „Vor Josua, dem Prister, soll ein Stein gelegt sein, der hat sieben Augen. Und in Kapitel 4, 10 sagt er dann: „.... jene Sieben, welche sind des Herrn Augen, welche alle Lande durchziehen." Und in Offenbarung Johannis 5, 6 ist von sieben Augen gesagt, das sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. So bemühen sich also die Propheten, uns über den Geist Gottes Klarheit zu geben, indem sie seine vollkommene und doch verschiedenartige Wirkung in der heiligen Zahl Sieben darstellen und nicht nur von einem, sondern von sieben Geistern sprechen.

Welches sind denn diese sieben Geister?

Der Prophet Jesaias verheißt dem Volke Israel den Messias und sagt, er werde den Geist des Herrn haben, und demnach werde er einen Namen bekommen, denn dieser Geist ist 1) ein Geist der Herrschaft. 2) ist er ein wunderbarer Geist, 3) ist er ein Geist des Rates, 4) ist er ein Geist der Kraft, 5) ist er ein Geist des Heldenmutes, 6) ist er ein Geist ewiger Vaterliebe und 7) ist er ein Geist des Friedens.

In Jesaias 11, 2 heißt es vom Messias, auf ihm werde ruhen der Geist d. Herrn, also wiederum 1) der Geist der Herrschaft, wie in Kapitel 6 gesagt ist, 2) ein Geist der Weisheit, 3) ein Geist des Verstandes, 4) ein Geist des Rates, 5) ein Geist der Stärke, 6) ein Geist der Erkenntnis und 7) ein Geist der Furcht des Herrn, also ein Geist unverbrüchlicher Treue zu Gott dem Herrn.

Vom Messias am Ende der Tage heißt es dann in der Offenbarung: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen 1) Kraft, 2) Reichtum, 3) Weisheit, 4) Stärke, 5) Ehre, 6) Preis und 7) Lob. — Alle diese Prophezeiungen von den sieben Geistern Gottes sagen uns ungefähr ein und dasselbe, wenn auch nicht genau in derselben Reihenfolge.

Wir folgen in unseren Betrachtungen der Reihenfolge, die Jesaias in Kapitel 9, 5 gegeben hat, und da finden wir zuerst den Geist Gottes gezeigt als den Geist der Herrschaft.

Das geknechtete Israel, und die gesamte geknechtete Menschheit sehnen sich nach Freiheit, und der Prophet weist sie hin auf den Geist Gottes, in welchem allein die Freiheit ist. Dieser Geist ist ein Geist der Herrschaft. Diejenigen, die sich ihm ergeben, werden durch ihn herrschen. Das sagt uns wiederum die Offenbarung, wenn sie mitteilt, daß Jesus im tausendjährigen Friedensreiche nicht allein herrschen wird, sondern seine Heiligen werden mit ihm herrschen. Der Mensch, der sich von der Erde losringt und die Hand Gottes ergreift, der verläßt damit die Knechtschaft und ergreift die Herrschaft. Aber das kann die Seele des Menschen allein nicht tun. Das kann auch der menschliche Geist allein nicht tun. Wir müssen dazu mit dem Geist der Herrschaft aus Gott in Verbindung treten. Nur so werden wir aus Knechten der Sünde zu freien Menschen und zu Herrschern werden. Nur dann werden wir ein Leben des Sieges und der Siegesgewißheit führen können, denn der Herrscher Gott, der Herr aller Herren und der König aller Könige, wird zuletzt den Sieg behalten, und wir mit ihm.

Als zweites nennt uns Jesaias das Wunderbare am Geiste Gottes. Wir möchten so gerne in Gottes Geheimnisse sehen, — und nicht nur wir, — auch die Engel gelüstet es, in Gottes Geheimnisse einzudringen. Aber die Führungen Gottes werden uns immerdar wunderbare bleiben, und alles wird für uns darauf ankommen, ob wir Gott von ganzem Herzen vertrauen oder nicht. Wir können den Weg nicht finden. Er allein muß ihn uns zeigen und führen. Sein Geist ist wunderbar. Es ist wunderbar, wie er regiert, aber er führt es immer herrlich hinaus, denn er ist ein Geist der Herrschaft.

Drittens nennt Jesaias dann den Geist der Kraft. Wir, die wir uns durch unsere Gefühle an die Erde gebunden wissen und immer mit Irdischem rechnen, wissen so oft keinen Rat. Wir wissen uns nicht zu helfen und finden keinen Ausgang aus der schweren Lage, in welcher wir uns befinden. Wenn wir im Geiste wandeln und uns vom Geiste Gottes erfüllen lassen, dann finden wir Rat in allen Wechselfällen des Lebens und Antwort auf alle unsere Fragen.

Das vierte, das der Prophet an dem Geiste Gottes rühmte, ist seine Kraft. Wir sind unfähig auszuführen, was wir als gut erkannt haben, und wäre es das Beste, und es verlangte uns darnach, es zu tun. Uns fehlt doch die Kraft dazu. Der Geist Gottes allein führt uns den Weg der Kraft, daß wir das tun können, was dem Fleisch unmöglich ist. Keiner hat die Kraft, den schweren Sorgenstein von unserem Herzen zu heben als nur der mächtige Tröster, der Heilige Geist Gottes. Keiner kann die Fürsten und Gewaltigen bezwingen als nur er, und ohne diesen Geist wird niemand der Heiligung nachkommen, den Sieg über Tod und Hölle erkämpfen und Gott schauen.

Wir fürchten uns auch, die Wege des Herrn zu gehen, weil sie von so vielen Feinden belagert sind. Geister des Abgrundes suchen uns vom schmalen Pfad der Gerechtigkeit zurückzuschrecken: der Geist des Spottes, der Geist des Stolzes, der Geist

An die M. B.-Gemeinden von Manitoba, Saskatchewan u. Alberta.

Es tut uns leid, aber wir fühlen uns genötigt, den Rest dieser Missionsreise bis auf weiteres zu verschieben, unseres körperlichen Zustandes wegen. Wir hoffen und trauen, die Geschwister werden diese Täuschung nicht zu übel nehmen. Es ist eben des körperlichen Zustandes wegen, was eben nicht zu helfen ist. Wir wollen Euch später doch besuchen.

F. J. u. Agnes Wiens.

---

der Feigheit und Leidensscheu, der Geist der Trägheit, der Geist der Gewalt und viele andere. Und wenn wir sie nur sehen, so entsinkt uns der Mut. Die Angst ergreift uns und wir möchten entfliehen. Aber da weckt uns unser Geist, streckt sich nach Gottes Geist aus und zeigt uns, daß dieser ist ein Geist des Heldenmutes, der nichts fürchtet. Darum wird der Messias auch Held genannt. Er sendet auch uns den Geist als Tröster, führt uns auf die schmale Bahn und zeigt uns, daß die finsteren Mächte zwar da sind aber nur als Gerichtete und Gebundene, die keinem etwas anhaben können, der nicht freiwillig in den Bereich ihrer Wirkung kommt. In Jesu Nachfolge werden durch seinen Heldengeist auch die Gläubigen zu Helden, die nichts mehr fürchten. Die Apostel, die in der Leidensnacht Jesu alle aus Furcht von ihm flohen, fürchteten nichts mehr, nachdem sie mit dem Geiste des Heldentums von Gott gesalbt worden waren. Sie gingen freudig durch's Leben und auch durch den Tod und priesen Gott in ihrem Zeugenmut. Das haben wir im Geiste Gottes.

Vom Heldentum haben wir die Ansicht, daß es hart und grausam ist. Dem natürlichen Menschen ist das Heldentum der Liebe verborgen, das lieber stirbt als tötet, und wir fürchten uns vor den großen Helden, die nicht davor zurückschrecken, ihre Mitmenschen zu töten, um ihre selbstsüchtigen Ziele zu erreichen. Und so fürchten wir auch den Gesalbten Gottes, der als starker Held zu uns kommt. Aber unser Geist teilt uns doch das Gefühl mit, daß es besser ist, vor Gott wiederum zu Gott zu fliehen. Wohl zerschlägt er uns zu unserer Besserung. Aber er läßt uns nicht am Wege liegen und verkommen wie die starken Helden der Welt, sondern er verbindet und heilt uns auch wieder, denn der Geist Gottes ist ein Geist treuer, ewiger Vaterliebe, die vor nichts zurückschreckt, und die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe. Darum trägt der Messias den Namen „Ewig-Vater."

Und endlich heißt er der „Friedefürst". In unserer Welt erscheinen die Heldengeschichten, wenn wo ein Krieg getobt hat, in welchem sich das menschliche Heldentum nach allen Seiten hin austobte. Und Heldentum ist uns mit dem Gedanken d. Friedens unvereinbar. Gottes Geist aber ist ein Geist des Friedens, u. der, auf welchem er ruht, heißt „Friedefürst". Es beanspruchte großen Heldenmut, zu denen herab zu kommen, unter denen der Heldenmut Kriege um Kriege anzettelte und ausfocht, wo jeder sich als Uebermensch dünkte, der ein Recht hatte, über die Schwachen hinzugehen und sie in den Staub zu treten. Es war zu erwarten, daß die Kriegshelden den nicht verschonen würden, der da kam, allen Krieg und blutiges Kleid zu verbrennen und es dahin zu bringen, daß das höhere Heldentum der Liebe und des Friedens zur Herrschaft gelange und diese unsere Erde eine solche werde, auf der niemand mehr daran denkt, kriegen zu lernen.

Aber er kam als der Held des Himmels und zeigte sich auf Erden als der Friedefürst. Sie schlugen ihn an's Kreuz, aber er konnte mit dem Abschiedswort von seinen Jüngern scheiden: „Den Frieden gebe ich euch; meinen Frieden lasse ich euch. Nicht gebe ich, wie d. Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht!" Und was der Welt unmöglich schien, wurde Wirklichkeit durch den Geist des Herrn, in welchem die Herrschaft nicht knechtet, sondern alle zur Herrschaft führt, — in welchem die wunderbare Einheit zwischen Gott und Menschen geschaffen wird, an die kein Sünder und Sterblicher zu glauben wagte, — in dem alle wunderbaren Wege der Seinen am Vaterherzen Gottes enden, u. durch dessen Rat die Zweifel, die Ratlosigkeit u. die Sorgen der Menschen aufgehoben werden, durch welchen ein schwacher Mensch in der Kraft des Geistes mit seinem Gott über die hohe Mauer springen und Kriegsvolk zerschmeißen kann, das ihn aufhalten wollte, — in dem die Feigheit des Menschen in Mut umgewandelt wird, daß ein Streiter des Herrn ihm ohne Furcht und ohne Grauen nachfolgt auf dem Wege zur heiligen Stadt, — in welchem uns alle die ewige Vaterliebe Gottes umgibt, und in welchem wir alle trotz Krieg und Mord im Frieden ruhen am Vaterherzen Gottes, unter dem Friedensszepter Jesu Christi, des Friedefürsten.

Der Hohepriester Josua sollte nach der babylonischen Gefangenschaft sein Volk zum Frieden bringen und das Reich Gottes bauen. Es war aber jene Zeit eine Zeit der Armut, der Schwachheit, des Dunkels für die verhältnismäßig wenigen Zurückgekehrten. Und da legte der Herr vor Josua jenen Stein, der hatte sieben Augen und stellte die Fülle des Heiligen Geistes dar, und der Mann Gottes fand seinen Weg, und trotzdem es unmöglich schien, führte er sein Volk zur Größe. Hätten seine Volksgenossen im Geiste gewandelt und mit den sieben Augen des Heiligen Geistes gesehen, so wären sie groß geblieben. Aber da sie die Blindheit jenen Augen vorzogen und die Finsternis mehr liebten als das Licht, versanken sie auch wieder in Nacht und Leiden, verloren ihre Größe, erkannten ihren Heiland nicht, wurden gerichtet und in alle Welt zerstreut und warten heute noch, daß ihnen die Augen aufgetan werden und sie den erkennen, auf welchem ruht der Geist des Herrn in seiner siebenfachen Auswirkung.

Denen aber, die den Heiland aufnahmen, gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben, wie ihn uns der Prophet Jesaia in alter Zeit mitgeteilt, und wie ihn die Offenbarung Johannes später bestätigt hat. Wir können die Bedeutung des Heiligen Geistes nur ahnen. Begreifen läßt sie sich nicht. Aber wie die Erde uns am Gefühl festzuhalten versucht, so zieht uns Gott durch das heilige Ahnen zu sich, welches in uns dadurch wachgerufen wird, daß sein Geist Zeugnis gibt unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Jesus verheißt seinen Jüngern und uns, er werde uns im Heiligen Geist einen Tröster senden, der uns in alle Wahrheit leitet. In ihm haben wir alles. Amen!

Jacob H. Janzen,

Hillsboro, Kansas.

Lieber Bruder Neufeld.

Herzinnigen Dank für Deinen schönen Brief. Gott hat erhört. Die Operation ist gelungen und mir ist sehr geholfen. Bin noch sehr schwach, aber schon daheim, und habe sehr gute Nachbaren, ganz nahebei. Bin mein eigener Koch, geht gut.

In Liebe J. F. Harms. 86

Das vierte Gotteswort.

Gog von Magog.

Werte Glaubensgeschwister, dieser Abschnitt führt uns die letzte Gestalt vor, welche sich die heidnische Weltmacht in der Geschichte geben wird. Und zeigt, wie der Herr, wenn er dem Andringen des Heidentums wider ein Reich und Volk das Ende bereitet haben wird, dann am Ziel seiner Wege mit Israel steht und diesem nun nichts als eitel Frieden u. Ruhe, Heiligkeit und Seligkeit für immer bereitet ist. Es sind nun freilich sowohl in der Machtgestalt des Heidentums, die in Gog von Magog uns hier vorgestellt wird, als in dem Zukunftsbilde Israels, in das wir hineinschauen wollen, die verschiedenen Entwicklungsstufen, die in der Zeit sich auseinanderlegen, nicht aber voneinander geschieden, wie wir in Hes. 38, 2 lesen, von dem obersten Fürsten, oder Landesherrn, welcher ist in Mesech und Thubal, und weissage von ihm besser: wider ihn. 1. Mose 10, 2.

Werte Leser, offenbar will der Prophet uns hier in eine ganz neue Periode des Reiches Gottes in Israel versetzen, nicht wahr? Und von den alten Feinden, wie Edom, Philister, Aegypter, weiß er nichts mehr, sie sind ihm vernichtet; statt ihrer hat er es mit den Völkern des weit entlegenen, ziemlich unbekannten Nordens zu tun. Und wie wir wissen, in diesem Norden, jenseit des Kaukasus, liegt für ihn das Land Magog, worunter man von jeher Scythien verstanden hat; das nennt er als Sitz der gottfeindlichen Weltmacht, wider die er jetzt zu weissagen hat und er wendet sich nun speziell gegen den dortigen König, dessen auch sonst vorkommenden (1. Chron. 6, 4) Namen er frei nach dem Namen des Landes bildet, gleich als wiese die erste Silbe dieses Namens selber ihn darauf hin, gegen Gog von Gog anderer Deutung gegen Gog des Landes Gog, sein Angesicht zu richten. Also wir sollen daraus verstehen, daß es dereinst einen König nicht gerade dieses Namens geben wird, und daß der, um den es sich handelt, nicht gerade in diesem Lande König sein wird, sondern daß die prophetische Rede auf ein Reich hinweisen will, und merkt, für welche die geschichtlich wirklichen Namen zur Zeit noch fehlen. Ich glaube, wir sind viel näher damit jetzt bekannt, denn es regt sich schon so mit all den Königen, nicht wahr? Und wenn schon damals die Zukunft, wenn die Weissagung in Erfüllung geht, wird die historischen Namen an die Stelle der Symbolischen schon zu setzen wissen, darum auch Hesekil das ruhig der weiteren Entwicklung überläßt.

Dann weiter kommen nun aber die beiden schließlich auf eine Verdoppelung des Wortes og hinauslaufenden Namen, nicht in historischer und ethnographischer als vielmehr in symbolischer Hinsicht in Betracht. So dürfen wir in dem Satz: **Gog** des Landes **Gog**, wie der Grundtext eigentlich lautet, die charakteristischen (hier durch fetten Druck hervorgehobenen) Buchstaben nur nach den Regeln der Gematria (Jer. 25, 26 Anm.) deuten, d.h. den Zahlenwert, den sie im Hebräischen haben, dafür an die Stelle setzen, so bekommen wir folgende Rechnung:

G g = 303
Gog = 363

Summa 666

was nach Offb. 13, 18 die Zahl des Tieres oder des künftigen Antichristen ist.

Nach meinem Forschen in der Heiligen Schrift bedeutet Gog Berg, und findet der Name sich in dem Worte „Kaukasus", d.i. wie ich es verstehe, der asiatische „Kauk"; oder ich möchte sagen, das asiatische Hochgebirge. Dann erinnern wir uns der Stelle (2. Kor. 10, 5), wo Paulus schreibt: „verstören alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes". So tritt uns das Bild des Antichristen auch vonseiten seines inneren Charakters (2. Thess. 2, 4) entgegen. Es ist gleichsam die Höhe aller wider Gott sich erhebenden menschlichen Höhen. Ja die Höhe steht hier, wie auch der Kaukasus den Alten für das höchste Gebirge der Erde galt. Hiernach ist es denn ganz in der Ordnung, wenn in Offb. 17. 17ff. wo von der Vernichtung des Antichristen und seines Heeres die Rede ist, die Weissagung wider Gog von Magog als nunmehr sich erfüllend wieder aufgenommen wird.

Also, nach meiner Meinung, unterscheidet man in dem letzten Auftreten der Weltmacht gegen Gottes Volk und Reich am Ende der Geschichte zwei Phasen, nämlich die des Antichristen und die des Gog. Dann nach ihr werden am Ende der Zweiten erst die geschichtlichen, die Kulturvölker, geführt vom Antichristen u. seinen falschen Propheten, sich dem Reiche Gottes zu einem letzten Kampfe gegenüberstellen; dann aber, wenn auch diese letzte Kulturgestalt der Gottesfeindschaft durch den Arm des Herrn überwunden, der Antichrist niedergeworfen, seine Metropole, das Babel der Zukunft, mit allem dem Reiche Gottes widerstreitenden irdischen Kulturleben vernichtet und so die Macht Gottes im geschichtlichen Leben (durch Aufrichtung des tausendjährigen Reiches zum Siege gekommen sein wird und dann werden, (wie ich es verstehe) noch einmal die an den Enden der Erde hausenden peripherischen, ungeschichtlichen Völker sich im Gog und Magog zusammenrotten wider Gott und sein Reich, ein letztes Aufflackern und Nachzucken der gottfeindlichen Weltmacht und ihres Kampfes. Und so erscheint

Gog in der Offenbarung Johannes uns als der Nachtrab (möchte ich sagen) des Antichristen. Also nur noch als die letzte Phase in dem großen Drama, während der Gog des Hesekiel nichts anderes ist, als der Antichrist des neuen (merke werter Leser) Testaments selber.

Dann weiter in Vers 9 finden wir: „Daß du wirst heraufziehen und daher kommen mit großem Ungestüm (wie ein Wetter) und wirst sein wie eine Wolke, das Land zu bedecken; du und all dein Heer, und das große Volk mit dir."

Ja, werter Leser, das vom bösen Feind geleitete Unternehmen des Gog wider das Heilige Land wird hier in ähnlicher Weise als auf Anreiz des Herrn selber geschehend dargestellt, wie die Volkszählung Davids in 2. Sam. 21, 1, die doch nach 1. Chron. 22, 1 eine Eingebung Satans war. — Gog meint, gegen Jehova ausziehen, aber in Wahrheit hat dieser ihn am Seil; er muß ziehen wohin der Herr will, zu seinem eigenen Verderben. Wie schon in der Urzeit Pharao dem Gott Israels nicht etwa einen Strich durch die Rechnung machte, da er sich weigerte, sein Volk zu entlassen, sondern so handelte, weil Jehova selbst sein Herz verhärtet hatte, um ihn ins Verderben zu stürzen.

Ja, liebe Geschwister, es ist das dem Volke Gottes sehr tröstlich, daß der Herr nicht nur seine Feinde besiegt, sondern daß auch ihr feindliches Unternehmen selbst unter seiner Leitung steht, daß sie Hand und Fuß nicht anders regen, als auf seinen Befehl. Später sehen wir, daß durch die Plünderung der gefallenen Feinde die Israeliten an ihnen das ausführen, was diese ihnen antun wollten (Hes. 38, 12); es fällt damit dem Volke Gottes der Reichtum seiner Feinde zu: Jer. 30, 16. Auch nach Micha 4, 13 soll das siegreiche Israel wie einst in 2. Chron 20, 25, die reichste Beute von den antichristischen Heeren erbeuten. Letztere müssen unbewußt für Israel sammeln und alles sogar selber nach Kanaan bringen.

Dann weiter kam ich noch auf den jüngsten Tag. Es ist vielen nicht ganz deutlich, wann das erste und wann der letzte Tag sein wird. Ich verstehe, daß erst am jüngsten Tage Christus selber vom Himmel kommt zu den Lebendigen und Toten. Daran haben wir unbedingt festzuhalten. Und wie nun diese Wiederkunft deutlich in Offbr. 20, 11—15 uns vorgestellt wird, so ist alles Vorhergehende noch nicht seine eigene persönliche Erscheinung, weder ist er beim Fallen des Feuers vom Himmel zur Verzehrung von Gog und Magog in Offbr. 20, 9, noch bei der Eröffnung des Himmels und dem Gerichtsakt über das Tier und dem falschen Propheten in Offbr. 19, 11ff schon sichtbar gegenwärtig, sondern es sind das alles noch mittelbare Werke seiner göttlichen Allmacht und Majestät, die nur so deutlich und handgreiflich als seine (Werke) sich offenbaren werden. Daß man ihn schon so gegenwärtig sieht, als ob er wirklich bereits erschienen.

Ja, werter Leser, hiernach ist auch das tausendjährige Reich in Offbr. 20, 1—6 noch nicht ein solches, da Christus sichtbar und persönlich sein Volk regiert; vielmehr halten das vorausgehende Gericht die Zwölfen, denen er's verheißen (Matth. 19, 28) und unter ihm herrschen diejenigen, die zur ersten Auferstehung gelangt sind; aber er selber hingegen steht zu seiner Gemeinde auf Erden nur erst in dem Verhältnis wie vormals zu dem Kreise der Seinen in der Zeit der vierzig Tage, zwischen Auferstehung und Himmelfahrt.

Ja, es ist mir wichtig, daß Gott zum Schluß kommt und das der Schluß ist, daß Gott aus allem groß und heilig hervorgeht, darum wir alle Dinge mit Gott anfangen sollen. Aber wie ist Gott in dieser unsrer Zeit so klein in den Augen der Menschen — auch durch die Schuld der Heuchler.

Weiter möchte ich sagen, Israel, für welches der Herr den furchtbaren Angriff noch furchtbarer abgetan hat, promeniert nun gleichsam hinaus auf die Gerichtsstätte. Werte Leser, wer die Völkerschlacht bei Leipzig gesehen, der hat ein schwaches Bild von Hesekiels erhabener Schilderung der Tage nach der Schlacht. Ja, liebe Brüder, das Wort, in dem der Glaube zu leben hat, nimmt gleichsam Fleisch und Blut an, um so einen Einfluß zu gewinnen auf die Phantasie, in der die Schreckbilder so gern ihren Sitz aufschlagen. Um zu zeigen, wie furchtbar das Gericht über Gog sein wird, schildert der Prophet in drei speziellen Zügen die totale Vernichtung seiner gewaltigen Heeresmassen: 1) wird die Verbrennung aller Waffen der gefallenen Feinde den Bewohnern des Landes Israel sieben Jahre lang Holz zur Feuerung liefern, daß sie nicht nötig haben werden vom Felde oder aus dem Walde Brennholz zu holen (V. 9—10); 2) wird Gott dem Heere Gog's eine große Grabstätte in einem Tale Israels geben, welches daher den Namen „Gogs Haufental" erhalten soll, sowie auch eine Stadt in dortiger Gegend darnach „Hamona" genannt werden soll. — Und dahin werden die Israeliten sieben Monate lang die Gefallenen Gogs begraben und nach Ablauf dieser Zeit noch von eigens dazu bestellten Männern das Land durchforschen und die noch unbegrabenen gebliebenen Totengebeine aufsuchen und von Totengräbern bestatten lassen, um das Land vollständig zu reinigen; und das Uebrige, was von den Raubtieren geblieben, denn die sollten nach Gottes Plan sich erst sattessen, dann sollte Israel erst aufräumen.

Dann weiter, werte Leser, will ich kurz die Zahlen oder Daten der Palästinajuden angeben, zum Beispiel: Im Jahre 1936 waren schon 370,483 Juden daselbst, heute sind es aber schon 425,000 — bitte lest einmal 2. Chron. 36, 22 und was lesen wir in Jer. 3, 3, oder in Joel 2, 23. — Dann weiter finden wir heute dort 4300 industrielle Arbeiter und anno 1935 waren es 4600 Unternehmungen und 32,000 Arbeiter. Dann 20 Jahre zurück war Palästina ohne elektrischer Kraft und heute haben sie das Licht in allen Heimen, ja die Gesellschaft hat im Jahre 1936 65,000,000 *KW* an ihre Abnehmer geliefert. Weiter, die Araber sagen, daß früher in den Sümpfen nicht einmal die Vögel leben konnten, während heute großartige Kanäle das Wasser ableiten und nun man die beste, fruchtbarste Erde finden kann. So wie es in Sacharia 3, 9 auch sagt, von der einen hebräischen Sprache, sogar die Araber lehren sie. Es sind großartige Schulen und Hochschulen gebaut. So also haben sich Gottes Verheißungen erfüllt und wir meinen — ja meinen, daß es noch nicht so weit ist. Und wir in unserer Beschäftigung vergessen, daß es ganz nahe ist, näher als wir's denken, während wir es alles im Worte Gottes beschrieben finden. Ja, daß sich die 10 Königreiche kraftvoll erheben und wollen noch mehr Stärke haben

(Schluß auf Seite 15.)

Heimgegangen.

Heute erreichte uns die telegraphische Nachricht von Br. David Töws, Rosthern, daß Schwester Töws heute Morgen abgeschieden ist. Dienstag abend durfte ich sie ein paar Minuten im Hospital sehen und ihr einen Gruß unserer Konferenz, die in Hepburn tagte, mit Römer 12, 12 überbringen. Sie war dann schon sehr schwach, dankte aber so innig für den Gruß, für die Teilnahme und bat die Konferenz wieder zu grüßen und auch die Freunde in Winnipeg. „Dieses ist mein letzter Gruß, denn in dieser Nacht hoffe ich heimzugehen", sagte sie mit schwacher, aber klarer Stimme. Grüße von Sterbenden berühren doch so ganz anders.

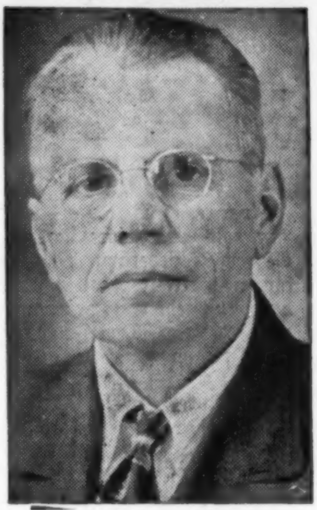
Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß ich im Haus der Familie Töws nicht mehr werde das liebe Gesicht der Hausmutter sehen und ihre stets freundliche Einladung wiederzukommen nicht mehr hören werde.

Wie leer wird nun unserem lieben Bruder Töws und seinen Kindern das Heim erscheinen. Sie gönnen ja der teuren Abgeschiedenen die Ruhe beim Herrn nach dem arbeitsreichen Leben, aber den leeren Platz hier kann niemand sonst ausfüllen. Wieviel war Bruder Töws unterwegs und konnte des Heimes wegen immer ruhig sein; dort schaltete und waltete in stiller Weise seine liebe Frau und alles war in Ordnung. Nie murrte sie, ob der vielen Abwesenheit ihres lieben Mannes von zuhause. Still ging sie dort ihren Pflichten nach. Ein großes Ereignis und eine schöne Abwechslung war für sie die Reise nach Europa mit Br. Töws im Jahre 1936, die wir zusammen machen durften.

Sie ist nicht mehr hier. Der Herr hat das Band der Hinterbliebenen mit dem Jenseits fester geknüpft. Dort wartet sie nun auf die lieben Übrigen. Dort werden auch wir sie wiedersehen. Der Herr allein kann die Angehörigen trösten und Er hat es sicher auch schon getan. Mit vielen Freunden nah und fern gedenken wir ihrer auch weiter fürbittend.

Den 11. Juli 1941. C. F. Klassen.

Todesbericht.



Br. J. J. Enns,

von Winkler, Man., starb am 4. Juli in seinem 49. Lebensjahre. Er mußte etliche Wochen vorher am Blinddarm operiert werden, und seit der Zeit blieb seine Lage kritisch. Es traten ja Besserungen ein, und die Hoffnung mehrte sich, daß er seiner Familie erhalten würde bleiben, doch waren des Herrn Wege anders.

Im öffentlichen Leben nahm er ja dort eine hervorragende Stellung ein. Er ist etliche Termine Mayor Winklers gewesen, und ebenfalls in anderen öffentlichen Sachen stellte er sich voll und ganz in den Riß.

Als Glied der M. B. Gemeinde lag ihm das Wohl und Wehe der Gemeinde am Herzen. Im Jugendverein, Chor und sonst war er stets bereit, wenn sein Dienst und seine Mitarbeit gewünscht wurde.

Des Herrn Trost sei der Teil der leidtragenden Familie.

Ertrunken.



Edward Kolas,

Sohn von J. Kolas, Hotelbesitzer in Winkler, Man., ertrank letzten Freitag in dem Wasserloch 1 Meile Ost von Horndean, wohin er mit 2 Jungen per Rad fuhr. Große Trauer hat die Familie betroffen.

Mission.

Chinkiang Yuanchow Hunan, China, den 2. Mai 1941.

„Der Herr macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebt die Gerechten" Ps. 146, 8.

Liebe Geschwister und Freunde!

Durch Gottes Gnade dürfen wir immer noch hier draußen fröhlich in der Arbeit stehen, ja, wir können Euch dieses Mal von einem neuen Zweig in unsrer Arbeit berichten. Der Herr hat uns unter den Kriegsblinden eine weit geöffnete Tür geschenkt. Wie wir früher schon schrieben, sind in unsrer Gegend sehr viele Verwundete und Kriegskrüppel, von denen schon eine ganze Anzahl an den Herrn gläubig geworden sind. Ganz unerwartet führte uns der Herr mit einigen hundert Kriegsblinden zusammen. Sie wohnen in einem Distrikt, etwa zwei Stunden von der Stadt entfernt. Diese jungen kräftigen Männer, die voller Lebenshoffnung waren, sind jetzt blind und untätig an einen Ort gebunden und sind sehr zu bedauern. Die Meisten sind hoffnungslos und verzweifelt und meinen, sie seien jetzt ganz nutzlos auf der Welt. Da sie weder lesen noch schreiben können, sitzen sie untätig und brüten stundenlang vor sich hin. Es ist wirklich ein großes Elend, wenn man diese vielen Kriegsblinden sieht. Wie eine schwere Last hat sich uns deren Not aufs Herz gelegt und wir spürten, daß wir da helfen müssen. Die Blinden müssen eine Beschäftigung haben, damit ihre Gedanken auf etwas anderes gerichtet werden und ihr Leben wieder einen Inhalt bekommt. Da wir bei den Besuchen u. in den Versammlungen, die wir für sie halten, merken, daß viel großes Interesse für das Evangelium zeigen, kamen wir auf den Gedanken, sie die Blindenschrift zu lehren, damit sie selbst die Bibel und christliche Schriften lesen können, die es in der Blindenschrift gibt. Einer dieser Blinden sagte mir vor einer Versammlung: „Unser Herz ist so unruhig und wir sind voller Bitterkeit. Aber wenn ihr kommt und uns von Jesus sagt, dann wird unser Herz still. Wir freuen uns schon immer auf die Stunde, wo der Prediger kommt."

Nun hat es der Herr so gelenkt, daß wir einen blinden Evangelisten von Hungkiang anstellen konnten, der die Soldaten die Blindenschrift lehren soll. Er ist schon angekommen und in den letzten Tagen mit einem unsrer Evangelisten zu den Blinden gegangen, um dieselben zu lehren. Die Soldaten haben sich sehr gefreut als sie hörten, daß sie jetzt zwei Lehrer bekommen. Neue Hoffnung ist in ihr Leben gekommen. Jetzt brauchen sie nicht mehr stundenlang untätig vor sich hinzubrüten, sondern die Zeit ist ausgefüllt mit einer nützlichen Beschäftigung. Der blinde Evangelist hat selbst Hunderte von Blättern mit dem Blindenalphabet gedruckt, um die Soldaten damit unterweisen zu können. Die Arbeit ist dadurch sehr erschwert, daß die Blinden nicht auf einem Grundstück zusammen wohnen, sondern hin und her in etwa 20—30 weit zerstreut liegenden Bauernhäusern in Quartier liegen. Nun müssen die beiden Evangelisten von einem Haus zum andern gehen, um die Einzelnen zu lehren. „Der Herr macht die Blinden sehend!" Wenn auch das leibliche Auge nicht mehr sehend wird, kann doch der Herr das innere Auge dieser Blinden öffnen. Wir müssen dem Herrn vertrauen, daß Er ein großes Werk unter diesen 300 Kriegsblinden tut. Es sollen bis zu 1400 Blinde in diesen Distrikt kommen. Wir stehen erst am Anfang dieser Blindenarbeit. Wie sie sich in Zukunft entwickeln wird, wissen wir noch nicht. Wir wollen Schritt für Schritt dem Herrn folgen und mit dem Psalmisten sprechen: „Wohl dem, des Hoffnung auf dem Herrn, Seinem Gott steht."

Dem Herrn sei Dank, sind wir in den letzten Monaten trotz zeitweiliger Alarme vor Fliegerangriffen bewahrt geblieben. In der Arbeit haben wir weiter viel Freude. Verschiedene Personen haben wieder ihr Götzengelübde aufgegeben, andere haben ihre Götzen und Ahnentafeln verbrannt. Immer wieder öffnen sich Herzen für die Botschaft des Evangeliums.

Vor etwa drei Jahren wurden uns ja 70 Kriegsweisen von der Regierung gesandt. Sie werden in den verschiedenen Schulfächern unterrichtet und haben täglich ihre Andachten und Bibelklassen. Die Jungens sind inzwischen sehr gewachsen und manche von ihnen sollten aus der Schule entlassen werden. Weil sich der Krieg aber so lange hinzieht, haben wir beschlossen, auch die Kriegswaisen ein Handwerk lernen zu lassen. Manche von ihnen sind in der Weberei und können schon ganz nett weißes und buntes Tuch weben. Andre sind in der Schreiner-, Schuster- oder Schneiderwerkstatt. Etlichen paßte das zuerst nicht recht, sie hätten lieber weiter die Schule besucht. Aber jetzt sind sie voller Freude bei der Arbeit, und wenn der Krieg vorbei ist, können sie als Handwerker in ihre Heimat zurückkehren. Der Herr hat uns bis jetzt auch treu versorgt, obwohl die Preise für alle notwendigen Sachen immer höher steigen. Der Reispreis hat eine nie gekannte Höhe erreicht und da es mir letztes Jahr nach der Ernte nicht möglich war, den Reis für ein Jahr im Voraus einzukaufen, müssen wir jetzt auch täglich den teuren Reis für unsre große Familie kaufen. Noch sind vier Monate bis zur Ernte. Wir bitten den Herrn, daß Er auch dieses Jahr das günstige Wetter für eine gute Ernte schenke.

Weil manche Geschwister krankheitshalber in Heimaturlaub reisen müssen, sind unsre Stationen in Hunan schwach besetzt. Frau Bär hat Sprue und ein Klimawechsel ist unbedingt notwendig. Geschwister Bareis mußten die Station dort übernehmen, trotzdem sie auch für hier fast unentbehrlich waren. Schw. Elizabeth Seiler, die schon wieder neun Jahre in China ist und auch nötig einen Urlaub brauchte, ist mit Geschwister Bär vor einigen Tagen abgereist. Bitte, betet weiter für uns und denkt besonders auch an die Arbeit unter den Kriegsblinden.

Mit herzlichen Grüßen Eure dankbaren Geschwister im Herrn

Hermann u. Auguste Becker
und Mitarbeiter.

Aus der Ferne.

Unsere teuren Missionsfreunde!

Gottes Frieden in der schweren Zeit sei Euch allen zuvor gewünscht.

Wie Ihr ja wissen werdet, sind wir jetzt schon fünf Monate auf der Reise, ein und zwei Tage in einer Gemeinde und dann immer fort von einem Platz zum anderen, und darum darf auch noch die obige Ueberschrift gelten. Aber von viel Schreibens ist nichts geworden. Doch haben aber die Erfahrungen auf dem Missionsfelde nicht stille gelegen. Darum nun einige Zeilen in Bezug der Missionsarbeit.

Mit bezug auf unser Befinden dürfen wir sagen, daß des Herrn Gnade uns noch nicht losgelassen hat. Auch hat Er es wahr gemacht, was Er uns im 91. Psalm sagt, daß er Seinen Engel befohlen hat über uns, daß uns bis her noch kein bedeutendes Unglück noch Schaden zugestoßen ist, und der Engel ist sehr treu über uns gewesen. Manchmal auf den langen Reisen kams so nahe dran, und nur der Schutz Gottes konnte großes Unglück vorbeugen. Gott sei Dank. Auch durften wir bis jetzt noch keinen Platz täuschen und kamen auch immer noch grade zur Zeit auf den bestimmten Platz, so daß wir noch nicht verspätet durften in eine Versammlung eintreten. Auch das ist große Gnade Gottes.

Auch sind wir sehr dankbar für die körperliche Kräfte, für jede Versammlung, die der Herr uns geschenkt. Denn es stand ja mit meiner körperlichen Gesundheit nicht aufs Beste, und manche haben gedacht, wir hätten nicht auf solch eine lange Reise los legen sollen. Auch wurde ich ja als wir mit den Versammlungen in Kansas fertig waren, vom Arzt auf zwei Wochen Bettarrest verurteilt. Ich fügte mich um Gehorsam zu lernen, und vielleicht hat die Ruhe mir auch etwas gut getan, aber als ich erst wieder frei war, nahm es etwa eine Woche bis ich wieder darüber war und normal war. So durften wir aber ungehindert den Reiseplan verfolgen bis her, und obzwar ich nicht sagen kann, daß ich völlig normal bin und sehr stark, aber mit Vorsicht und gewissen Ruhen inzwischen glauben wir, daß wir den übrigen Teil der Reise auch vollenden werden dürfen. Auch hat der Herr Schw. Wiens die Gesundheit erhalten, und obzwar die Reise für sie recht anstrengend ist, und hin und wieder etwas zu wünschen bleibt, so stehen wir aber noch bis heute und reisen mutig weiter.

Besonders ermutigt wurden wir, teure Geschwister, durch das so warme Missionsinteresse das Ihr überall uns entgegen gebracht habt. O wie warm wurde es und wie rege, und oft sagten wir uns: „Wenn die Geschwister solch warmes Interesse an dem Missionswerk nehmen, und so viele für die Arbeiter im Felde beten, dann steht die Fortsetzung der Missionsarbeit noch nicht in Frage, so lange die Türen noch offen stehen. Aber wir müssen es uns immer wieder sagen: „Lasset uns tun was wir können, denn wir sehen schon die Schatten von der schwarzen Hand, die diese Türen schließen will und wird.

Von unseren Geschwistern in China bekommen wir recht fleißig Briefe in welchen sie uns von manchem Erfreulichem mitteilen, wie das Evangelium voran geht, und Seelen noch gläubig werden, und wie sie mutig fortfahren wollen, dasselbige zu verkündigen. Aber auch wiederholt schreiben sie uns von der furchtbar schweren Zeit durch welche sie jetzt gehen, der Teurung und Schrecken des Krieges wegen. Sie wissen nicht wie sie weiter am Leben bleiben können, es sei denn, der Herr öffnet eine besondere Tür. Die Mittel die wir zur Unterhaltung der einheimischen Missionare und Prediger und Bibelfrauen für dieses Jahr bewilligt hatten mit Erlaubniß des Missionskomitees reichen, nachdem alle Preise so furchtbar gestiegen sind, nirgends hin. Ein Buschel Reis (von 120 Pfund) kostete im Herbst ehe wir dort weg fuhren etwa $4.00 und jetzt kostet es etwa $120.00, und dem gemäß ist alles gestiegen. Die Arbeiter versuchen schon alles mögliche um nebenbei etwas zu verdienen, um nicht mit ihren Kindern verhungern zu müssen. Sie bitten sehr, daß wir Geschwister hier sehr möchten für sie beten, daß der Herr möchte eine Rettung senden. Geschwister wollt Ihr uns helfen? Aber ob Beten allein genug tun wird? Ich denke dann an all das Brot welches hier verkommt und vernichtet wird, wie werden manche es einst verantworten?

Von Br. Liu, Onkle von dem verstorbenen jungen Br. Joseph Liu, schreiben sie und er schreibt auch noch selbst, wird aber wohl der letzte Brief sein den er geschrieben hat. Er und seine liebe Frau sind die Arbeiter auf Siongtung, er war der erste Prediger auf unserem Felde dort. Sie haben treu gearbeitet und oft in großer Armut, und haben treue Dienste getan und tun es noch, aber er ist jetzt fast total erblindet. Er sagt, er kann nicht mehr Männer von Frauen und Kinder unterscheiden. Er hat den Staar, oder wohl den Cateract genannt und sollte eine Operation haben, daß er noch einmal wieder sehen könnte, aber da sind keine Mittel da. Geschwister, sollte der Heilige Geist es jemandem aufs Herz legen, besonders für den Bruder zu beten, daß er noch einmal sein Augenlicht wieder erhölt, der wird wohl tun. Oder ist es nicht nötig, daß er weiter das Evangelium predigt, und Seelen suchen geht, sie für den Herrn zu gewinnen. Ich glaube das Missionskomitee würde nichts dagegen haben wenn jemand vom Geiste Gottes gedrungen fühlt eine Gabe für diesen Zweck an Br. Lohrenz zu senden, daß er es dann sofort befördern würde, daß der Bruder zum Hospital gehen könnte, für diese Operation. Und gewiß würden die Geschwister diese Liebe mit großem Dank begrüßen, und vielleicht könnte er noch einige Jahre im vollen Segen das Evangelium verkündigen und Seelen suchen. Auch

wir wollen Gott dafür danken und uns mitfreuen.

O wie herrlich wird der Lohn treuer Arbeit einst sein, und auch der Lohn für treue Verwaltung der Güter die der Herr uns anvertraut hat, wenn nun bald unser Herr Jesus kommen wird.

Wir freuen uns schon auf das baldige Wiedersehen mit noch vielen Geschwister in den Gemeinden in Canada, denn von hier in Montana geht's noch nach Munich, N. Dak., und dann so Gott will, wieder nach Canada um die Gemeinden in Manitoba, Saskatchewan und Alberta zu besuchen und dann auch die Geschwister in Washington, Oregon und noch die im nördlichen Californien. Wenn Ihr, teure Geschwister uns alle beten helft, dann wird der Herr Gesundheit und Kraft schenken, und auch vor allem Unglück bewahren, daß wir Euch alle sehen dürfen, um uns mit Euch zu freuen und zu bauen auf dem heiligen Glauben. Haben auch die allerherzlichsten Aufnahmen von den Geschwistern erfahren wo wir einkehren durften bis her. Möchte der Herr es Euch alles vergelten.

Grüßen Eure Mitarbeiter,

F. J. und Agnes Wiens.

Wieder auf dem „Alten Ford" — und zurück.

(Zuerst möchte ich hier ein paar Fragen beantworten über den „Alten Ford". Es ist ein Model A'27. Hat bereits 87,000 Meilen gelaufen. Hat noch die ersten Pistons, nur größere Ringe. Auch noch den ersten Radiator, der mitunter etwas lecken will, aber mit einem „Pulverchen" hört er wieder auf. Einige kleine Teile sind durch neue ersetzt. Er hat gelaufen zwischen Texas und Nord Dakota, und zwischen California und Ohio. Ein Geheimnis? Gutes Oel und Gas und mäßiges Fahren.)

Wie früher berichtet, fuhren meine Frau und ich los, nach dem Norden und hatten geplant, weitere Gemeinden in Süd- und Nord Dakota und Montana zu besuchen, im Frühjahr und Sommer dann weiter West, Washington, Oregon und California im Herbst und Winter. An Einladungen fehlt es nicht.

Der alte Ford hatte neue „Schuhe" bekommen, einen neuen „Anzug" und ein paar kleine innere Reparaturen, er lief fein. Aber der Fuhrmann und seine Gefährtin hatten nicht gedacht, daß sie so nahe am Rande ihrer Kräfte ständen. Trotz des kühlen Wetters und der so schönen Bewirtung überall, und trotz Ausruhen jeden Tag, gaben unsre Kräfte so bemerkbar nach, daß wir keinen andern Rat sahen, als umwenden.

Wir waren in S. Dakota, und dienten unter den Huterischen Geschwistern. Dieses mal weniger unter den K. M. B. Gemeinden, mehr unter denen, die bereits zur Nördlichen Distrikt Konferenz gehören (aber noch nicht zur „Allgemeinen"). Und wie froh waren wir in der Arbeit unter diesen lieben Leuten! Doch Gott weiß, warum Er uns nicht weiter arbeiten läßt, zu dieser Zeit. Wir müssen uns ergeben.

Auf dem Rückwege, und seit wir hier in Newton sind, haben uns mehrere gesagt: „Das hatten wir uns so gedacht, als wir von eurem großen Vornehmen lasen" und „Wie konntet ihr doch so etwas Großes unternehmen?" usw.

Nachdem wir eine Weile geruht, hoffen wir wieder bereit zu sein, hier herum zu dienen, wo sich Gelegenheit bietet. In einer und der andern Weise können wir immer noch wirken, wenn wir zwischenein ausruhen können.

Grüßend,

J. B. Epp,
622½ Main, Newton, Kan.

Morgenanbetung.

Frühlingsstimmen süßer Brodem,
Gottes weltumhauchter Odem
Stimmt zur Morgenandacht mich.
Menschenfernes Gotterleben,
Träumend am Erschaff'nen kleben
Süß und überinniglich.

Wenn so viele Blumen lachen,
Tausend Frühlingswonnen wachen,
O wen gehen sie wohl an?
Hat der Schöpfer denn gegeben
So viel Ueberfluß dem Leben,
Daß ich's nicht beschreiben kann!

Wen berühren Sonnenstrahlen
Nicht wie himmlisch Wohlgefallen
Her von Gottes Angesicht!
Süße himmelvolle Düfte
Bringen uns die Frühlingslüfte —
Eden hatte bess're nicht!

So bedacht, ich kann's nicht fassen,
Wie kann ich so unterlassen,
Etwas dieser Gnadenflut
Von dem Guten, von dem Lieben
Retournierend mitzugeben,
Sagend, wie es wohl mir tut!

Für die Aeußerung der Sache
Gib mir eine Himmelssprache,
Menschensprache ist zu schal.
Uebersetze meine Sprache,
O du lieber Gott, und mache
Dir verständlich das Gelall!

H. D. Friesen.

Niverville, Man.

Lieber Br. H. Neufeld und das ganze Druckerpersonal, Gottes Gnade sei mit Euch allen in der Arbeit für's allgemeine und sein Segen begleite Euch auch ferner.

Ich gedachte jeden Monat zum 1. die Gabenquittungen die für Schw. Isaak Fast eingekommen zu veröffentlichen.

Eingekommen bis zum 1. Juli: Gemeinde zu Kronsgard 14.28; Br. J. Fast, Elm Creek 2.85; Missionsverein, Nord Kildonan durch Schw. Anna Willems 5.00; Jungfrauenverein, Nord-Ende, Winnipeg, durch Schw. Liese Fast 10.00; Br. P. Fast, Corn, Okla. 25.00; Ungenannt 1.00; Brigden, Alberta, Box 48 2.25; Gemeinde Reedly, Calif., durch Br. J. J. Hiebert 15.00; Witwe Buhler, Kansas 1.00; Geschw. Klassen und Kinder 6.00; Jacob Epenst, Nord Kildonan 1.00; Schw. D. Thießen, Conway, Kansas 1.00; Ungenannt 2.00; Frau Peter Nießen, Aberdeen, Sask. 2.00; Br. Pump, Vancouver durch Br. DeFehr 5.00; Total $93.38.

Was ihr getan habt einen unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matth. 25, 40. Das sind Worte Jesu. Allen fröhlichen Gebern gelten sie im Namen der Familie sehr viel mal Dank!

Möchte aufs neue bitten, ob noch jemand ein weiches Herz hat für diese Witwe und Waisen. Gott sei Dank, ein Heim ist schon gefunden und auch eine Kuh gekauft, aber es sind noch viel Schulden zu decken. Wer stellt seine Schulter unter? Du tust es dem Herrn.

Man möchte auch weiterhin die Schärflein an folgende Adresse schicken:

Herman Sawatzky,
Niverville, Man., Box 48.

Korrespondenzen

Steinbach, Man.

Sonntag, den 29. Juni wurden in der hiesigen M. B. Gemeinde Frl. Anna Pöttker und Peter Klassen in den Stand der heil. Ehe eingesegnet. Pred. J. W. Reimer vollzog die Trauhandlung. Frl. Pöttker ist die Tochter der gewesenen Witwe Pöttker, die später unsern Nachbar Heinrich Wieler die Hand fürs Leben reichte. Wielers sind also die Eltern der Braut und Gerhard G. Klassens Eltern des Bräutigams. Unser Glückwunsch dem neuen Paare!

Am selben Sonntag feierte der Altgeselle Jakob T. Giesbrecht, gebürtig in Prangenau, Molotschna Koloni, Süd-Rußland seinen 80. Geburtstag. Seine Mutter, eine geb. Aganeta Thießen starb anno 1912 im hohen Alter von 87 Jahren. Sein Vater starb noch in Rußland, wo er Landwirt war.

Pred. Jakob W. Reimer kam unlängst von einer längeren Evangelisationsreise bei Gretna und Halbstadt zurück. Die Bibelerklärungen, die hier für 3 Tage gehalten wurden, kamen am ersten Juli zum Abschluß. Pred. Johann Wiens von der Winkler Bibelschule und seine bessere Hälfte haben tüchtig mitgeholfen. Br. Wiens hielt eindrucksvolle Erklärungen. Auch Lehrer Aikenson von Minneapolis gab hochwerte Ansprachen.

G. G. K.

Rosthern, Sask.

Werter Editor und alle Leser der M. Rundschau Gruß mit folgendem Vers: „Ich will dich mit meinen Augen leiten!" Eine schöne Verheißung! Wie notwendig bedürfen wir dieser Leitung vom Herrn! Das hören wir in dem folgenden Vers der mir zugesandt worden ist und lautet:

Nur deinen Weg, Herr, führ mich allein!
Prüf' und erfahre, wie ich es mein!
Weißer als Schnee mein Herz wasche mir,
Weil ich in Demut beuge mich dir.

Nur deinen Weg, Herr, führ mich allein!
Wundenmüd, hilf mir, Heiland du mein!
Dein ist die Kraft, bei dir ist die Ruh!
Halt mich, heile mich, höre mich du!

Nur deinen Weg, Herr, führ mich allein!
Nimm in Besitz mein Wesen und sein!
Mach mich voll Geistes, bis alle hier
Sehen, das Christus wohnet in mir!
Ich traue deinen Wunderwegen;
Sie enden sich in Lieb und Segen!

In der Natur herrscht ein stiller Abendfriede, die Mücken spielen und summen in der Luft. Wie unangenehm können die Mücken sein, und doch hat Gott der Herr auch die erschaffen. Wenn man ein Grashalm betrachtet, wie wunderbar erschaffen, kein Mensch vermag es nachzumachen. Das Getreide ist vorgekommen und der Wind spielt mit dem jungen Grün. Der halbe Mai war meistens kühl außer etliche heiße Tage. Drei Tage herrschte ein heftiger Sturm vom Westen mit staubangefüllter Luft. Am Himmelfahrtstage war es klar, wenn auch kühler Wind. Hörten eine schöne Himmelfahrtsandacht nach Lukas 24, 50, 51. Besonders wichtig war mir: „Jesus hob die Hände auf und segnete sie. Da er sie segnete schied er von ihnen und fuhr gen Himmel. Seine letzte Tat auf Erden war segnen. Segnen ist auch noch heute die Lust des Herrn! Da heißt es: „Meine Kraft ist in Schwachheit vollbracht!" Der Chor sang auch etliche Lieder zum Preise des Herrn. Die Reichsgottesarbeit darf noch ungestört weiter geleitet werden. Ist das nicht ein Vorrecht von Vielen? Am Pfingstsonntag wurden hier eine Anzahl getauft, und am Nachmittag das Heilige Abendmahl unterhalten. Ein jeder muß sich selbst prüfen, ob er würdig ist, von diesem Brot zu essen und vom Wein zu trinken. Ich will zu Jesu Tisch gehen, um dort bei ihm ein Gast zu sein. „Das zerstoßene Rohr wird der Herr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen, er wird das Recht wahrhaftig halten lehren" Kommen wir nicht wie ein geknicktes Rohr zum Herrn und bitten ihn um Speise für die matte Seele? Segne Vater diese Speise, uns zur Seelenkraft und dir zum Preise.

Grüßend

Greta Braun.

Holmfield, Man.

Der Vater im Himmel hat Psalm 147, 8 auf unserem Flecken Erde lassen Wirklichkeit werden und wie

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

wächst da so vieles, was sonst nicht immer gedeihen konnte. Gestern und heute scheint die Sonne sehr helle, daß wir den Dank nun aber auch nicht vergessen täten. In der Natur sieht es freundlich aus, aber nicht nur das, denn wir haben auch noch immer die Möglichkeit, uns sonntäglich zu versammeln zum Gottesdienst, und der ist so mannigfaltig. Da versuchen wir mit den Kindern 9 Uhr 30 morgens am Platze zu sein. Die erste halbe Stunde werden deutsche und englische Lieder gesungen und die Kinder wollen nicht zu spät kommen. Dann wird die Sonntagsschullektion erteilt. Wir haben die gradierten Lektionen von Winnipeg, die in der Rundschaudruckerei gedruckt werden. Die Kinder lieben diese Lektionen, was sie damit bezeugen, daß sie die Heimarbeit tun, wenn es auch manchmal ein etwas gedrängt ist. Wir als Gemeinde wünschen den Lektionen und denen die damit arbeiten den Segen von Gott. Wenn wir selbige nicht hätten, so würde es uns ein Abbruch sein. Die Jugend hat auch ihre eigene Sonntagsschulklasse. Sie gegrauchen in letzter Zeit englische Hefte, da sie die andern schon durchgenommen haben. Und der „Jugendfreund“ dient mit seiner Sonntagsschullektion den übrigen. Die Lektionshefte werden von der Gemeinde bezahlt. In der Gebetsstunde wird Gelegenheit gegeben, wen der Geist treibt und er sich treiben läßt, sich im Gebet auszusprechen und der Predigtgottesdienst kommt von den Brüdern, die die Gemeinde dazu beauftragt hat. Jetzt freuen sich die Kinder auf Sommerbibelschule, die, wenn ich richtig bin, schon fünfmal abgehalten worden ist — ein Segen von der Bibelschule zu Winkler.

Von besonderen Krankheiten kann ich nicht berrichten. Heute waren die Bänke nicht alle besetzt, es waren auch von hier zum Jugendfest nach Whitewater gefahren.

Jetzt möchte ich noch eine Bitte an die richten, die seiner Zeit hier aus- und eingegangen sind, laßt einmal von Euch hören, woimmer Ihr jetzt seid. Es ist hier jetzt so naß, wie es vielleicht anno 1927 gewesen sein mag.

Gruß an alle Rundschauleser mit Luk. 12, 35—36. Wünsche auch dem Editor samt Mitarbeitern Gottes Segen.

Jakob Löwen.

Der Bethel Hospital-Frauenverein zu Winkler, Man., erlaubt sich mit diesem Schreiben allen lieben Gebern, besonders den zu danken für die Spenden in Geld und Kleidersachen, die man durch Nähvereinen unsers Kreises und außerhalb unsers Kreises, herzlich uns dem Bethel Hospital zu Winkler hat zukommen lassen.

Allen Schülern, gewesenen Schülern und Freunden der Bibelschule zu Winnipeg gilt folgender Bericht:

In der Menn. Rundschau, so wie auch im Boten Nr. 24 vom 11. Juni 1941 befand sich eine Einladung zu einem Wiedersehungsfeste aller Schüler, gewesenen Schüler und Kursenteilnehmer der Bibelschule zu Winnipeg, so wie auch deren Freunde und Angehörigen waren mit eingeschlossen. Wir dürfen heute die freudige Mitteilung machen, daß wir mit dieser Einladung viel erreicht haben, denn von nah und fern waren junge Menschen mit ihren Angehörigen gekommen und bekamen die Gelegenheit alte Bekanntschaften, die vielleicht im Laufe der Zeit etwas angerostet waren, wieder aufzufrischen und aufs neue zu befestigen. Viele hatten sich schon lange nicht gesehen, ja etliche erkannten sich nicht im ersten Augenblick, dennoch waren sie aber alle froh, daß sie sich wiedersehen durften, um miteinander ein paar schöne Stunden zu verleben.

Es war den 22. Juni, am Nachmittage, als wir uns auf der Farm bei Kornelius Fasten, Howden, zusammenfanden. K. Fasten sind die Eltern unseres werten Mitschülers Jacob K. Fast. Dort am Red River ist ein schöner Platz, der schon öfters zu solchen Gelegenheiten benutzt worden ist. Es befinden sich dort Bäume, die viel Schatten bieten, und unter den Bäumen ist nicht Strauch, sondern ein hüpscher grüner Rasen, der zu einem gemütlichen Niederlassen freundlich einladet. Ungefähr 300 Fuß abseits, in einer Niederung, stand, als ob auf Wachposten, die drittgrößte Pappel Manitobas und war Zeuge von allem, was vor- und um sich ging. Es waren auch etliche Bänke und Tische aufgestellt worden, wobei besonders an die älteren Leute gedacht worden war. Auch hatte Onkel Fast es sich selbst übernommen für heißes Wasser zu sorgen.

Ehe wir aber weiter auf die Einzelheiten dieses Tages eingehen, wollen wir berichten, wie dieses Fest zustande kam und was man in diesem Zusammenhang beabsichtigt hatte. Vonseiten der Lehrer war dieser Gedanke, so ein Fest zu veranstalten, schon früher einmal zum Ausdruck gebracht worden. Leider haben wir Schüler und gewesene Schüler damals nicht darauf reagiert. Diesmal kam die Anregung von beiden Seiten und zwar schon im vorigen Herbst. Wir wollten uns aber nicht nur wiedersehen, nein wir wollten an diesem Tage und zwar am ersten Wiedersehungsfeste, das wir zu veranstalten gedachten, unserer Bibelschule ein Eben-Ezer aufrichten. Wir Schüler und gewesene Schüler glaubten, daß wir es der Bibelschule schuldig seien. Es wäre undankbar, wenn wir jetzt, nachdem sie uns viel gegeben hat, was uns als Waffe und auch als Stütze zugleich im Kampf des Lebens dienen soll, um ihre weitere Existenz nichts drumgeben sollten. Es war die Bibelschule, die sich bemühte uns eine klare Schrift- und Weltanschauung zu geben, die wir doch wohl kaum erhalten hätten, wenn sie nicht dagewesen wäre. Wir glaubten daß es nicht mehr als nur recht wäre, wenn wir Schüler, gewesene Schüler und Freunde dieser Schule uns zusammenschließend hinter sie stellten als Stütze aus lauter Dankbarkeit. Die Bibelschule hat auch durch schwere Zeiten gehen müssen und bedarf diese Stütze der Schüler und noch besonders der gewesenen Schüler sehr. Unsere Frage war also, ob wir uns vielleicht in einem „Schülerverein“ zusammenschließen könnten, um die Bibelschule weiter ausbauen zu helfen und gleichzeitig unserm Volke einen Dienst zu tun. Der Anschluß an diesen Verein sollte jedem frei gestellt werden, doch rechneten wir damit, daß sich der größte Teil der jetzigen und der gewesenen Schüler diesem Verein anschließen würde. Jedes Vereinsglied sollte einen kleinen Beitrag einhändigen, von dem ein gewisser Teil direkt der Bibelschule zugute kommen sollte, (je nachdem das Komitee es bestimmte) und der andere Teil sollte als Stipendium für arme aber reichbegabte Jünglinge und Jungfrauen gehen, die vielleicht schon lange den Wunsch gehegt haben eine Bibelschule zu besuchen, es aber auf eigene Kosten nicht haben fertig bringen können. Vielleicht könnten solche durch unsern Verein unserem Volke noch einmal zum großen Segen werden, denn die Geschichte unseres Volkes hat es uns gelehrt, daß auf diesem Wege unserm Volke schon große Männer gegeben worden sind, die noch heutigen Tages als Säulen dastehen. Das waren so unsere Gedanken, die sich mit einem Wiedersehungsfeste verbunden hatten. Sie waren vorher mit den Lehrern und auch mit Freunden besprochen worden und wurden immer wieder als gesund erklärt.

Doch laßt uns jetzt zurück gehen auf das Fest an jenem Nachmittage bei Howden. Es war für diesen Nachmittag ein freies Beisammensein geplant worden und so sah man bald hier bald dort eine Gruppe junger Leute, die sich über verschiedene Fragen unterhielten, mitunter auch scherzten und dann auch lachten, daß es eine Lust war anzuhören. Nahe am Ufer im Schatten hatten sich die älteren Leute, unter ihnen die beiden Lehrer Aelt. J. H. Enns und Pred. J. J. Schulz, niedergelassen und hatten auch ihre Unterhaltung.

Es war auch bald an der Zeit, den geplanten Imbiß zu nehmen und bald waren auch schon die Tische gedeckt. Bei den meisten Leuten diente der Rasen als Tisch und das gerade ermöglichte es, daß wir alle nahe beieinander und doch gruppenweise unsern Imbiß einnehmen durften. Nach dem Essen fangen wir gemeinsam unter Leitung von Lehrer Enns das schöne Liedchen: **Hab oft im Kreise der Lieben Im duftigen Grase geruht** . . . und noch drei Gedichte als freie Darbietungen folgten. Besonders zu erwähnen wäre vielleicht das Gedicht: **Sanitar Mennonit des Imeaji** von Peter Klassen, vorgetragen von Franz Wiens. Auch sang der Glenleaer Chor ein schönes Lied. Es wurde der Versammlung dann die Frage von wegen Gründen eines Schülervereins vorgelegt, was auch fast einstimmig angenommen wurde. Es wurde aber von anderen Personen, nicht Schülern, der Wunsch ausgesprochen, daß sie auch gern dem Verein beitreten möchten, es aber nicht könnten, wenn der Verein nur aus Schülern u. gewesenen Schülern bestehen sollte. Diesbezüglich kam ein Vorschlag, der auch angenommen wurde und ungefähr so lautete: „Wir wählen aus den hier anwesenden Schülern ein Komitee, welches dem Verein vorstehen soll, als Glied nehmen wir jeden Freund der Bibelschule gern auf. Das Komitee sollte aus fünf Gliedern bestehen u. zwar sollten drei davon aus der Tagesschule und zwei aus der Abendschule gewählt werden. Von wegen den Beiträgen einigten wir uns dahin daß selbige für dieses erste Jahr nicht weniger als 50c und nicht einen Dollar zu übersteigen habe. (Wir als Komitee entfernen die Grenze nach oben hin und sagen 50c und darüber).

Auf unsere Bitte führte Lehrer Enns die Wahlen durch, die wie folgt ausfielen: P. J. Fröse, J. K. Fast und Nicolai Dyck wurden aus der Tagesschule gewählt und aus der Abendschule wurden Margarethe Braun und Margarethe Derksen gewählt.

Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war und wir zu 7 Uhr in Winnipeg in der Kirche sein wollten, wo wir noch ein Programm zu bringen gedachten, konnte das Komitee daselbst schon keine Beratung abhalten. Es wurde deshalb bis nach dem Programm verschoben.

Das Programm bestand aus Gedichten, einem Gespräch und zwei Referaten: 1. „Die Notwendigkeit der Bibelschule“, gelesen von P. J. Fröse und 2. „Was hat die Bibelschule mir gegeben“, gelesen von J. K. Fast. Zur Verschönerung des Programms trug der Glenleaer Chor viel bei, der mit vier schönen Liedern diente. Auch richtete Pred. Dirks, Aelt. Klassen und die beiden Lehrer noch etliche beherzigenswerte Worte an die Schüler und die Versammlung. Das Gespräch und ein Gedicht waren von Pred. Ortmann, Marion, S. D., auf Anregung eines gewesenen Schülers speziell für diesen Abend aufgestellt worden. Das Komitee dankt hiermit Pred. Ortmann für diese Arbeit.

Nach dem Programm hatte das Komitee die geplante Besprechung und zwar in Anwesenheit der beiden Lehrer. Wir waren uns der ernsten Sache bewußt und beugten uns zuvor zu einem kurzen Gebet. Br. Nicolai Dyck war zu unserm Bedauern aus uns unbekannten Gründen nicht erschienen. Wir versuchten also nach bestem Wissen und Können die vorliegenen Fragen zu besprechen und zu lösen.

Laut den Beschlüssen die wir dort in aller Einfachheit abfaßten, möchten wir hier vier Punkte bekannt geben.

1. Der Vorschlag von Lehrer Enns, daß P. J. Fröse das Amt des Vorsitzenden und J. K. Fast das des Schreibers und Schatzmeisters bekleiden soll'en, wurde von Lehrer Schulz unterstützt und von dem Komitee einstimmig angenommen.

2. Jedes der Komiteeglieder darf neue Vereinsglieder aufnehmen, ist jedoch verpflichtet die Beiträge mit die Namen und Adressen an dem Schreiber und Schatzmeister weiter zu leiten.

3. Die Abendschüler oder auch alle Schüler und Freunde in Winnipeg dürfen sich an Frl. Margaretha Derksen, 407 Assiniboine Ave., wenden.

4. Für die kein anderer Weg da ist als sich brieflich dem Verein anzuschließen, diese wenden sich vielleicht direkt am Schreiber und Schatzmeister Jakob K. Fast, P. O. Howden, Man. Wir bitten den Beitrag gleich beizulegen, Namen und Adresse deutlich anzugeben und auch gleich zu erwähnen, ob der Einsender ein Schüler oder ein Freund der Schule ist.

Der Verein will sehr einfach und schlicht anfangen und will sich bemühen keine Unkosten in diesem Jahr zu haben. Unser Ziel ist der Bibelschule eine Stütze zu sein und darum richten wir mit diesem Schreiben zugleich die Bitte an alle Schüler, gewesene Schüler und Freunde der Bibelschule zu Winnipeg, die unserm Verein noch nicht beigetreten sind es doch zu tun. Zehn neue Glieder mit dem Beitrag von nur einen Dollar, oder zwanzig neue Glieder mit dem Beitrag von nur 50c bezahlen das Schulgeld für einen Schüler. Dieser eine Schüler kann vielleicht noch einmal eine gewaltige Stütze unseres Volkes werden.

Auch denen, die mit uns einst diese Schulbänke drückten, jetzt aber bis in andere Provinzen verflogen sind, auch ihnen gilt dieser Ruf: Kommt, tretet auch bei, damit der Verein uns auch in der Zukunft verbunden hält in einem guten Werk. Auch wir als Verein wollen ja Bausteine beitragen zu dem großen Bau an dem unsere Vorfahren schon gebaut haben und an dem Jesus Christus der Baumeister ist. Wir sind voller Zuversicht, daß der Verein segenbringend arbeiten kann, wenn wir uns ihm alle richtig gegenüberstellen werden. Der Anfang ist gut, denn schon am ersten Tage zählten wir 48 Glieder. Unser Gebet ist, daß der Verein unserer Bibelschule und durch ihr unserem Volke zum Segen gereichen möchte. Das wünscht von Herzen

Das Komitee.

Der weiße Spatz.

(Erzählung von B. Hansen.)

„Peter, wenn ich einmal den weißen Spatz zu sehen bekomme, dann heirate ich Dich," hatte Lore in einer Anwandlung von fröhlichem Uebermut gesagt, und Peter saß in tiefes Nachdenken versunken da.

Peter Traugott war von kräftigem Wuchs, mittelgroßer Statur, nicht unedler Gestalt, von ernstem Wesen und offenem, freiem Blick. Seine Freunde fanden ihn etwas schwerfällig und langsam: das verhinderte aber nicht, daß wenn er einmal etwas erfaßte, er tief und nachhaltig ergriff.

Leonore Lehn, oder Lore, wie sie kurz genannt wurde, war eines von jenen Wesen, über welches Mutter Natur ihr ganzes Füllhorn von Gaben ausgeschüttet hatte. An Wuchs etwas über mitelgroß; das etwas längliche Oval ihres Gesichtes von reinstem Teint, mit seelenvollen Augen und umrahmt mit einer Fülle aschblonden Haares. Dazu eine seltene Gereiftheit und etwas Leuchtendes in ihrem Wesen und eine wundervolle Harmonie in allen Bewegungen, wie denn auch moderne Psychologen finden, daß schöne Menschen durchschnittlich auch die begabtesten und edelsten sind. Der seltene Reiz, der von ihr ausging, wurde noch erhöht durch einen Hauch von Schwermut, der nach dem Tode des heißgeliebten, unlängst verstorbenen Vaters über ihr ausgegossen lag. Mit einem Wort, sie war weit und breit die schönste, wie auch Dr. Hausmann, ein Kenner von Frauenschönheit, sagte. Sie war daher eine vielumworbene Partie.

Die Heimat unserer beiden Freunde war ein reichgesegnetes Tal am Mittellauf des schönen Dnjepr-Stromes, wo einige deutsche Grundbesitzer im Dorfe Fernheim angesiedelt waren.

Es war am 1. April, einem milden Abend des Jahres 189–, als die Jugend von Fernheim sich im Hause von Jakob Peters versammelt hatte. Sie hatten gesungen, gespielt, von diesem und jenem geplaudert und nicht ganz mit Unlust der beginnenden Frühjahrsaussaat gedacht, da wieder das leidige Frühaufstehen seinen Anfang nehmen werde, worauf der allezeit lustige Hans die Wehklagenden mit der angenehmen Aussicht vertröstet hatte, daß sie dann auch den weißen Spatz zu sehen bekommen würden. Es ist das dort eine bekannte Redensart. Munter und mit Witz hatte man das aufgenommene Thema besprochen, bis endlich Lore, angesteckt von der allgemeinen Heiterkeit, schelmisch die eingangs erwähnte Bemerkung machte: „Peter, wenn ich den weißen Spatz zu sehen bekomme, heirate ich Dich!"

Darauf war allgemein ein großer Jubel gewesen, bis Peter, einem inneren Triebe folgend, ihr die Hand hingehalten und gesagt: „Schlage ein!" — worauf Lore nicht ohne Zögern eingeschlagen hatte. Die ehrliche Offenheit Peters hatte das kluge Mädchen doch etwas stutzig gemacht, und sie hatte es nicht verhindern können, daß ein leichtes Pfirsichrot ihr reines Gesicht gefärbt hatte.

Das war's, was dem Peter seit jenem 1. April fort und fort im Kopfe herumging. Er hatte zu tief in diese wundervollen Augen hineingesehen und Lore mit heißer Liebe in sein Herz eingeschlossen, mit einer Liebe, bei der es bei Peters tiefangelegtem Wesen fast bis auf Leben und Tod gehen konnte. Mit stillem Werben hatte er zu dem holden Ideal aufgesehen; sie aber, erst 18 Jahre alt, hatte noch zu keinem rechten Entschluß kommen können. Durch den Vorfall vom 1. April war sein Sehnen nur noch größer geworden.

Es war sechs Wochen später, im wunderschönen Monat Mai und zwar an einem Sonntagmorgen. Nach einem in der Nacht niedergegangenen Gewitterregen erstrahlte der Himmel in entzückender Bläue, und ein balsamischer Hauch, wie ihn nur der Süden Rußlands kennt, wehte durch die schöne Gottesnatur. Lore hatte sich nach einem erfrischenden Schlummer früh erhoben und in den Garten begeben, um den herrlichen Morgen zu genießen. Ringsum eine feierliche Sonntagsstille. Für schönheitsdurstige Seelen ein erfreulicher Anblick: Lore, dieses Bild vollendeter Anmut, durch den taufrischen Morgen wandeln zu sehen.

Sieh da! Ein Schwarm lärmender Spatzen streicht mit einem Male an ihr vorbei und stürzt sich auf einen nahen Busch. Und o Wunder — fast stockt ihr der Atem — ein weißer unter den Braunröcken! Sie kann's nicht glauben und reibt sich die Augen. Aber die Erscheinung will nicht weichen. Es war ein rechter, unverfälschter Spatz, abgesehen von seinem etwas schmutzig-weißen Kleide. Ein Ausruf des Staunens entglitt ihren Lippen. Ihre Brüder, die auch eben in den Garten gekommen, eilen herbei. Alle sind sichtlich betroffen; nur Dietrich, der Jüngste und der Sorgloseste, bemerkte, nicht ganz ohne Spott: „Da weißt Du ja nun, was Du zu tun hast!" —

In diesem Augenblick ruft die Frühstücksglocke. Die Mutter sieht, daß die Tochter bewegt ist, schweigt aber; denn sie hat warten gelernt. Nachdem die Mahlzeit beendet ist, sinkt Lore in der Mutter Arme und erzählt alles. Die Mutter tröstet, sagt aber weder so noch so, da sie gewiß weiß, daß ihre Lore schon das Rechte finden wird.

Abends wieder große Jugendversammlung, wobei das Ereignis vom Morgen mit großem Hallo allseitig beleuchtet wird. Lore hat es nicht vermeiden können zu kommen. Die beiden Beteiligten sind sichtlich erregt, (was jedoch bei der allgemeinen Heiterkeit übersehen wird), und es wird ihnen nicht ganz leicht, den Neckereien der Gesellschaft unbefangen zu begegnen. Man lacht über die Geschichte, als über einen köstlichen Witz; niemand kommt es in den Sinn, daß irgend jemand die Sache ernst nehmen könnte; dazu war es ja auch der erste April gewesen, als der Handschlag gegeben wurde.

Als man aufbricht, trifft es sich, daß Peter und Lore wie von ungefähr etwas zurückbleiben. Da fragt Peter, sich mit Gewalt zusammenraffend: „Und dein Versprechen?" Sie aber, tief erglühend, erwidert: „Ja, Peter, ich bin Dein!" und sinkt in seine Arme.

Und der Bund, der hier gemacht wurde, ward für die Ewigkeit geschlossen. Lore konnte und wollte ihr Versprechen nicht brechen, war sie doch überzeugt, daß ihr Widerstand sein Herz brechen werde. Und der heilige Schauer, der sie bei diesem offenkundigen Eingreifen Gottes gefaßt hatte, hatte sich schnell in eine tiefe Liebe verwandelt. Es war daher auf ihrer Seite ein freudiger Entschluß.

Große allgemeine Aufregung, als am nächsten Tage die Verlobung bekannt wurde. „Nein so was, nein so was!" hörte man ein über das andere Mal ausrufen. Man bedauerte Lore, weil man annahm, sie habe sich aus falsch verstandener Aufrichtigkeit zum Opfer gebracht. Ein Witzbold scherzte, es habe gewiß jemand den Spatz mit weißer Kreide bestrichen gehabt und dann vor den Augen des unglücklichen Mädchens losgelassen. Am meisten schimpfte der hochmütige Andreas Schartner, der als Reichster im Dorfe am meisten Anspruch auf Lores Hand zu haben glaubte. „So ein Unsinn!" murrte er, „wegen einer Marotte den Jungen zu nehmen." „Aber das Versprechen?" wandte jemand ein. — „Gilt nicht, es war ja nur ein Aprilscherz." — Aus Scherz wird manchmal Ernst, erwiderte der wilde Hans Winter.

Dr. Hausmann, ein Naturliebhaber, der von der ungewöhnlichen Verlobung hörte, meinte schmunzelnd: „Da hat Mutter Natur sich wieder einmal einen Scherz mit den Menschenkindern erlaubt. Der weiße Spatz ist, fuhr er fort, keine so ungewöhnliche Erscheinung. Bedingt durch eine Krankheit der Haut 'genannt Albinismus) werden Haut und Federn (bei Menschen die Haare) weiß und die Augen rot. Es gibt weiße Raben, weiße Elefanten, weiße Mäuse und Ratten, usw."

Aber die Ungleichheit dieser Ehe? wagte jemand einzuwenden. „Ist nicht," sagte der edle Mann, „denn wohl kaum sonstwo im menschlichen Leben gilt verstandesmäßige Berechnung so wenig, wie in der Ehe. Die größten ‚Ungereimtheiten' sind daher bei der Eheschließung garnicht so selten. Schöne und geistreiche Frauen wählen mitunter Männer, die beinahe unschön und von geradezu mittelmäßiger Begabung sind. Der vollkommene Mann und die vollkommene Frau machen lange nicht immer die beste Ehe aus; sie sind oft direkt unglücklich."

Peter und Lore waren sehr glücklich. Sie betrachteten ihre Verbindung als ein Geschenk des Himmels. Und Leonore hatte sich ihm bedingungslos ausgeliefert und hat in treuer Liebe zu ihm gestanden. Beiden war die Ehe ein Heiligtum, aus dem nichts sie vertreiben konnte, keine Gewalten dieser Erde. Und durch das unerhoffte Glück waren in Peter Kräfte wachgerufen worden, die bisher in ihm geschlummert hatten, und die ihn jetzt zum vollen tüchtigen Mann heranreifen ließen. Und niemand sprach von beiden mehr als von einem ungleichen Paar.

Ein paar Menschenschicksale.

Eine Geschichte aus dem späteren Leben für Jung und Alt.

Von P. P. Kröker.

(Schluß)

7. Ein Kind als Bindeglied.

George Peters hatte eine lange Reise gemacht und war nun wieder daheim in New York in seinem bescheidenen Heim und erfreute sich an seinem dreijährigen Buben, den er bei seiner Schwiegermutter in Pflege gelassen hatte. Vor acht Jahren hatte er nämlich geheiratet und aus der Ehe war dieser Sprößling, ein pausbackiges, hübsches Büblein ihm geblieben. Seine Frau war vor zwei Jahren gestorben, gerade zu der Zeit, als sein Geschäft angefangen hatte besser zu gehen. Der Tod seiner Frau die er lieb hatte, war ihm sehr nachgegangen und der kleine Liebling war eigentlich noch mehr zu bedauern als er, der war nun mutterlos und es hatte George keine kleine Mühe und Sorge gegeben, dem Kleinen die richtige und angemessene Pflege zukommen zu lassen, aber der Tod seiner Frau war ihm dennoch zum Segen gewesen.

Als er in der schweren Zeit bald nach dem Tode seiner Frau eines Sonntags morgens aus lauter Verlegenheit die Straße entlang gegangen war, war er an einer offenstehende Kirche vorbei gekommen. Er hatte den Schall der Predigt durch die offene Tür gehört, und des Predigers Text war so klangvoll an sein Ohr gedrungen, daß er ihn gut verstanden hatte. „Die Sünde ist der Leute Verderben," hatte der Prediger zweimal nacheinander gesagt, als meinte er für George zu sprechen, und George war weiter gegangen und hatte den Text einigemal vor sich hergesagt. Er konnte den kurzen Satz überhaupt nicht loswerden, den ganzen Tag hatte der Spruch ihn verfolgt, ja, die ganze Woche schnitt er auf ihn ein. Immer wieder und immer schärfer schallte es ihm in die Ohren: „Die Sünde ist der Leute Verderben." Er fing an und beschaute seine Vergangenheit. Sein Leben gefiel ihm von der Zeit als er sich der Marine angeschlossen hatte, ganz und gar nicht. Selbst das kurze Eheleben gefiel ihm nicht. Seine Frau und er hatten lose in den Tag hineingelebt, für sich gelebt, ohne an Gott und die Ewigkeit zu denken. Vergnügen allein hatten sie angestrebt. Vielleicht würde seine Frau noch bei ihm sein, hätten sie ein ernsteres Leben geführt. Vielleicht würde Bobby noch eine Mutter haben, wären sie von den Tanzplätzen und Spielhallen weggeblieben. Auch kam ihm ein, was seine Schwester Mary beim Abschied in Honolulu nachdem er dort den Unfall gehabt, gesagt hatte: „Du gehst nur einmal durch diese Welt, laß eine gute Spur zurück." Kurz, durch den Text des Predigers war er erweckt worden und es nahm nicht lange, daß er in sich ging und seinen Erlöser fand und im Glauben annahm. Seit der Zeit war George ein ganz anderer Mensch. Das hatte auch Mary gemerkt, als er sie jetzt in San Francisco besucht hatte. Er war froh und glücklich und verstand es nun besser, seine Last zu tragen, obzwar er viel dunkle Stunden hatte.

Was ihm auf der Hinfahrt nach dem Westen dunkel und schwer gewesen, war ihm jetzt licht und leicht, und er mußte sich sagen, der Herr hatte viel Gnade gegeben zu der Reise.

Und was war der eigentliche Zweck seiner Reise nach dem Westen gewesen? Seine Schwester Mary zu sehen, sie zu fragen, ob sie ihre Ansicht wohl geändert oder ob sie ihre dem Herrn für den Dienst geweihte Jahre bekommen sei und ihm eine Gehilfin und Bäby eine Mutter werden möchte. Sie beide, Bäby und er, bedürften sie in größtem Masse, und es sei doch wirklich niemand, kein Menschenkind, keine weibliche Person auf der Welt, der sie beide sich so anvertrauen könnten, wie Mary.

Und er hatte sie gefragt.

Und sie hatte gesagt: „Das kommt vom Herrn." „Und," hatte sie gesagt, „ich brauche dich nun so nötig, wie ihr mich braucht, aber ! ! ! Und wenn" ! ! !

Und hinter diesem Aber und diesem wichtigen Wenn lagen große, große Steine im Wege, ja, Felsen wie Berge so schwer, und über das Wegräumen dieser hatte er immer und immer wieder denken müssen auf der Heimreise und nun war es wohl licht und doch anders wie er es sich wünschte.

„Schon gut, daß du ein neuer Mensch geworden und ein anderes Leben angefangen, George," hatte Mary gesagt, aber ich muß erst die dritte Person für unsern Kontrakt sehen, den Bobby, ehe ich die Entscheidung mache. Du mußt ihn holen.

Das war eine leichte Sache, und dazu sei er heim gekommen, den ganzen langen Weg quer über Nord-Amerika. Und Bobby wird ihr gefallen und der kleine Schabernack würde es sicherlich auch verstehen, seinen Teil in dem Kontrakt auszufüllen, hatte er sich gesagt. „Der wird sie zwingen, ihn zu lieben durch seine Liebeswürdigkeit," hatte er sich gesagt. „O Bobby, Bobby! könnte ich dich erst einmal wieder an mich drükken!" hatte er sehnsüchtlich auf dem Zuge einigemal gesagt. „Und Bobby" hatte er wiederholend gesagt, „in dir liegt mein ganzes Lebensglück und mein Untergang, ja, unser beider Lebenslauf hängt von dir ab, wie du ihr gefallen wirst. Doch da zweifle ich nicht", hatte er sich gesagt, „dich muß jeder Mensch lieben. Aber! ! ! !

Zweitens, wenn . . . . In diesem Wenn schien Mary seine ganze Kraft, seinen Charakter, seine Fähigkeiten drinnen eingewickelt zu sehen. Darin lag der Teil in ihm, der gegen ein liebenswürdiges Weib und eine gute Mutter aufwiegen sollte und da war er mit sich gänzlich im Unklaren. Worin bestanden wohl seine Pflichten im gemeinsamen Leben mit Mary? Mary war überhaupt gar nicht klar gewesen inbezug ihres Vermögens. Sie hatte nicht einmal angedeutet, wie viel von dem schönen Hause ihr gehöre oder ob ihr nichts davon gehöre, ob sie vielleicht nur zu Miete wohne oder ob ihr das Ganze gehöre. Doch das war bei ihm Nebensache, das gehört eben nicht in den Handel von Weib und Kind. Nichts, nichts ließ sie aus über ihr Vermögen und nichts hat sie nach meinem geschäftlichen Stand gefragt. Er überlegte und berechnete und machte mit der Mathematik Schluß: Nummer eins bei Mary bin ich, Nummer zwei Bobby, und Nummer drei meine geschäftliche Fähigkeiten. Freilich, sagte er sich, im nächsten Schritt ist Bobby Nummer eins. Hurrah für Bobby!, platzte er auf dem Zuge heraus, so laut, daß seine Gefährten sich schnell nach ihm umschauten, um auszufinden für wen er sich so ereifere.

George Peters hatte in New York nur ein kleines aber gut gehendes Geschäft. Er beschäftigte zwei Angestellte. Er hatte Mary davon gesagt. Sie hatte ihm geraten, sich nicht von dem Geschäft zu lösen, bis sie sich entschieden hätte, und daher traf er eine Uebereinkunft mit einem, der Angestellten, falls er nicht würde zurück kommen, sollte der ihm das Geschäft abkaufen und es weiter führen.

* * *

„Ich liebe den schwarzen Mann, der unsere Betten macht," sagte Bobby eines Morgens, als George mit ihm am Frühstückstisch in dem Speisewagen saß, wo sie von Schwarzen bedient wurden.

„Ich auch, Bobby," erwiderte sein Vater.

Als der Aufträger wieder mit einem Teller voll gebranntem Toast kam und vor Bobby auf den Tisch stellte, konnte dieser seine Gefühle nicht zurück halten und platzte heraus: „Ich liebe dich!"

„O, tust du?" bekam er von dem Aufwärter zurück.

„Ja, ich tue," kam es in kindlicher Unschuld über seine roten Lippen, während er mit den Füßen bummelte.

„Nun, das ist schön," meinte der Wärter. „Wo fahrt Ihr hin, kleiner Krauskopf?"

„Wir fahren zu unserer neuen Mommie", platzte er heraus, wie Kinder seines Alters stets bereit sind, ihre größte Freude ohne Hinterhalt auszuplappern.

„Zur neuen Mommie, wie?" wiederholte der Schwarze. „Nun, das ist sicherlich erwähnenswert," setzte er hinzu.

Sein Vater strafte ihn nicht für seine kindische Offenheit. Das wäre ja auch nicht gut gewesen, hatte er doch dem Kinde allerlei Vorspiegelungen von seiner neuen Mommie gemacht und ihn auf die große Freude vorbereitet.

„Würdest du nicht mitfahren wollen zu unserer neuen Mommie?" fragte er den Aufwärter, als er wieder mit einem Teller kam.

„Ja wohl," erwiderte dieser, „ich fahre mit, wir fahren alle dahin."

„Wir fahren alle dahin, Poppe," meinte er, sich nach dem Vater wendend.

„Ja, Bobby, jetzt iß deinen Toast."

Wie sich das Kinderherz in kindlicher Einfalt über seine ihm bevorstehende Freude freute und in seiner Unschuld nach Kindesart äußerte, so ging es wohl auch seinem Vater. Dieser jedoch hatte niemand außer dem großen Herr Gott, dem er schon öfters in kindlicher Demut für seine Führung gedankt hatte denn alles waren ja doch Gottes sonderbare Wege zu seinem Wohl und Heil. Könnte er doch von seinem unschuldigen Kinde lernen, alle Sorgen abzustreifen und ihm zu vertrauen.

Eine Sorge hatte George, und die konnte er sich nicht abstreifen. Mit dem Aber, daß Mary gestellt hatte, war er fertig, das würde Bobby schon beseitigen, aber das „Wenn" schien in völliger Dunkelheit versteckt zu sein. Was möchte das wohl alles in sich bergen? Er blickte aufwärts und seufzte: „Herr, ich bin in deiner Hand, und ganz willenlos." Mit diesem schien neue Freude auch in ihn eingekehrt zu sein, und er schaute vertrauensvoller in die Dunkelheit denn je zuvor.

* * *

Diesesmal führte dasselbe Mädchen ihn auf sein Anmelden sofort in dasselbe Empfangszimmer, wo Mary ihn früher empfangen hatte. Bald trat Mary mit einem Lächeln auf dem Gesicht ins Zimmer und sofort rutschte Bobby von seinem Stuhl hinab und lief auf sie zu, als hätte ihm jemand gesagt, dieses sei seine neue „Mommie". Sie hob ihn auf. Er schlang seinen rechten Arm um ihren Hals und langte nach seinem Vater mit der linken Hand, während er mit lauter Stimme ausrief: „Dieses ist meine neue Mommi, Poppe", und dabei schlang er seinen linken Arm um den Hals seines Vaters, der seine Rechte in Marys Rechte gelegt hatte. Der Kleine hielt die beiden so wohl eine Minute mit seinen weichen Aermchen zusammen. Dann löste er den linken Arm von seinem Vater und umschlang Marys Hals und drückte ihr einen heißen Kuß auf ihre Wange. Sie erwiderte seine Liebe mit demselben Zeichen.

8. Ein Versprechen mit Bedingungen.

George staunte und wunderte sich, als Mary ihn mit sich nahm und ihm ihre ganze Lebensgeschichte zeigte. Sie nahm ihn mit zu der kleinen Stadt N., wo sie als siebenjähriges Mädchen seiner Schwester Alice den Regenschirm entwandt hatte, streifte kurz seines Vaters grobes Verbrechen, ging dann nach Portland, wo sie in ihrem Dienst mit den McGuires bekannt geworden war, wie sie weiter nach San Francisco zu Meyers gekommen, welche Erfahrung sie mit diesen gehabt und wie die McGuires und die Meyers sich zum Herrn bekehrt hatten, und wie diese ihr ganzes, großes Vermögen anvertraut und schließlich vermacht hätten, so daß sie über ein Guthaben von nahe einer Million Dollar verfüge.

Bis hier hatte Bobby schweigend auf ihrem Schoß gesessen, als wolle er die Sache auch in sich aufnehmen. Nun rutschte er herunter von ihrem Schoße und lief ans Fenster, wo er

(Schluß auf Seite 12)

Die Geschichte des Ohm Klaas

— oder —

**„Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein —"**

**Eine Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit.
Von Peter Klassen (Quidam)**

(Dem Aeltesten David Töws, Rosthern, Sask., in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet vom Verfasser.)

(14. Fortsetzung.)

Wer nicht kam, war Sascha; was zurückkam — war der Stein....!

Schnell und fast geräuschlos schob sich der Stein vor die Oeffnung und hob sich dann ebensoschnell, bis er fest in seinem Rahmen lag........

„Jetzt ist der Junge unten eingeschlossen und es ist fraglich, ob wir den Stein noch einmal auf diesem Wege öffnen können!" rief Ohm Klaas erschrocken.

Auch Jasch war ganz ratlos....

Bevor sich die beiden noch von ihrem Schreck erholt hatten, glitt der Stein wieder hinab, schob sich zur Seite und von unten herauf scholl Saschas Stimme: „Arbeitet der Mechanismus?"

„Ja! Aber jetzt mal feste heraus, Junge!" schrie Ohm Klaas in den Gang hinab.

Lachend und erhitzt erschien Sascha und erzählte, daß der Gang noch in gutem Zustande sein müsse, denn er sei auch auf diesem Ende aus Felsgestein gewölbt und mit Kalkmörtel gemauert.

Ganz unschuldig tat jetzt Sascha, als Papascha ihm eine gründliche Strafrede hielt........

Er hätte nicht daran gedacht, daß Papascha über sein Verschwinden erschrecken würde, denn da sei doch keine Gefahr. Er habe nur sehen wollen, ob hier auch ein solcher Mechanismus sei, wie auf dem anderen Ende und ob der noch funktioniere.

Ohm Klaas sah auf seine Uhr; sie zeigte halb sechs, draußen mußte es schon finster sein.

„Was jetzt?" wandte er sich an Jasch.

Der zuckte die Schultern: „Einen Plan machen?"

„Essen und dann Djed Iwan aus den Händen der Roten befreien!" rief Sascha, ohne gefragt worden zu sein und machte Feuer im Samowar.

„Recht so, Sascha! Verdient haben wir unser Abendbrot heut schon und du doppelt. Beim Essen besprechen wir, was weiter zu tun ist."

Ohm Klaas und Jasch brachten einen Plan nach dem anderen vor und verwarfen ihn wieder; keiner war ausführbar. Sascha aß schweigend und hörte zu. Früher als die beiden war er fertig.

„Darf ich meinen Plan vorlegen, Papascha?" fragte er, als jene keinen der vorgebrachten Pläne brauchbar fanden.

„Laß hören!"

„Wenn Sie mit dem Essen fertig sind, gehe ich mit Jasch in den Gang und wir versuchen die eiserne Tür zu öffnen. Gelingt es uns, dann gehen wir bis zum anderen Ende und ich öle den Mechanismus dort. Wenn wir zurückkommen, gehe ich auf den Hof und finde aus, in welchem Keller Djed Iwan eingesperrt ist und was es sonst Neues gibt. — Jasch geht zu der Stelle im Walde, wo Sie gestern abstiegen. Zu neun Uhr abends habe ich Annia dahin bestellt. Sie wird zuvor zu Mamascha gehen und Nachricht von ihr bringen. — Wenn wir beide zurückgekommen sind, befreien wir zu dritt Djed Iwan."

Der Plan wurde gutgeheißen, nur daß Ohm Klaas dabei sein wollte, wenn sie die Tür im Gange öffneten.

Sascha vorauf, dann Jasch und zuletzt Ohm Klaas, jeder mit einigen Lichtern und Zündhölzchen versehen, so stiegen sie die Treppe hinab und drangen langsam und vorsichtig vorwärts........

Der Gang war noch gut erhalten, daß sie ihn überall ohne Gefahr passieren konnten. Nur die dumpfe und modrige Luft legte sich schwer auf die Lungen.

„Hier ist die Tür!" rief Sascha und blieb stehen. Jasch trat neben ihn vor die Tür und Ohm Klaas blieb hinter ihnen stehen; der Gang war nicht breit genug, daß die drei Personen nebeneinander stehen konnten. — Enttäuscht starrten sie auf die glatte eiserne Tür. Kein Riegel, kein Türgriff oder Schloß war zu sehen!

„Gerade so sieht sie von der anderen Seite auch aus und darum glaubten ich und Abram, sie sei von dieser Seite verriegelt, und haben nie nach einem Mechanismus, der sie öffnet, gesucht. Ein Verschluß muß an beiden Seiten sein, um die Tür von beiden Seiten zu öffnen; den müssen wir suchen.

Sascha suchte mit dem Lichte den Fußboden ab, Ohm Klaas und Jasch jeder eine Wand des Ganges. Zoll für Zoll klopften sie mit ihren Taschenmessern die Wände ab.

Plötzlich knackte es, und vor Ohm Klaas's Gesicht zeigte sich eine Oeffnung in der Wand, etwa einen Fuß breit und zwei Fuß lang. Als sie hineinleuchteten, sahen sie einen Hebel drin. Jasch rückte ihn nach oben und langsam schob sich die Tür zur Seite in die Wand hinein.

Sascha schlüpfte durch die Tür und rief: „Bleiben Sie dort, damit wir uns nicht selbst einschließen! Ich werde den Verschluß hier suchen. Hier ungefähr muß er sein!"....

Er klopfte und suchte, konnte aber nichts finden........

„Jenseits der Tür wird er an der anderen Wand sein. „Suche da einmal!" rief Jasch.

Sascha befolgte den Rat und fand nach kurzem Suchen einen etwas hervorstehenden, abgerundeten Stein. Er klopfte und drückte darauf, aber nichts geschah........

„Papascha, was taten Sie, daß jener Verschlußstein zurückwich? Schlugen Sie mit dem Messer auf einen runden Stein?"

„Nein, ich lehnte mich mit dem Ellbogen an die Wand."

Sascha kam zurück und leuchtete die Wand ab neben der Oeffnung in der Wand........

„Jasch, schiebe den Hebel zurück!"

Dieser tat wie ihm geheißen. Knarrend schob sich die Tür zurück und zugleich schloß sich auch die Oeffnung in der Wand.

Wieder leuchtete Sascha die Wand ab........

„Hier ist der Stein! Papascha, pressen Sie diesen Stein in die Wand hinein; ich bin zu schwach."

Ohm Klaas preßte seine Hand auf den Stein. Wieder gab's einen Knack, wie wenn eine Feder ausgelöst würde, und der Verschluß der Oeffnung glitt hinab.

„An jener Seite der Tür ist gerade ein solcher Stein. Oeffne die Tür, Jasch! Ich und Papascha werden hier durchgehen; und dann schließe sie wieder! Wir werden versuchen, sie von jener Seite zu öffnen!

Die beiden gingen durch die Oeffnung und Jasch schloß die Tür hinter ihnen.

Kaum hatte sich der Verschlußstein an seinen Platz geschoben, da glitt die Tür nach der anderen Seite in die Wand, als Ohm Klaas den von Sascha bezeichneten Stein in die Wand preßte.

„Jetzt können wir weiter gehen und den Mechanismus im Keller ölen. Hier bin ich schon gewesen; der Gang ist überall rein und sicher", sagte Sascha und schritt voran.

Die Eisentür mußte auf der Mitte zwischen Höhle und Haus sein. Denn wieder schien ihnen der Gang endlos zu sein, und die schlechte Luft machte Ohm Klaas Atembeschwerden. —

Als Sascha es sah, bat er: „Bleiben Sie und Jasch hier! Ich gehe schnell, öle den Mechanismus und komme zurück."

Auch Jasch fühlte sich nicht wohl; die Luft in dem Gange war unerträglich. Nur Sascha konnte sie nichts anhaben. Beide waren einverstanden und als Sascha gegangen war, ließen sie sich in Hockstellung an die Wand gelehnt nieder, um auszuruhen. Da merkten sie, daß die Luft unten besser war, was erklärte, warum Sascha nicht von der schlechten Luft zu leiden hatte.

Jasch rauchte sich eine Zigarette an und sah nach seiner Uhr. Sie zeigte ein Viertel vor Acht.

„Ich werde mich beeilen müssen, wenn ich Annia im Walde treffen will. Wenn Sascha nur bald kommen möchte! Er könnte doch ja schon zurück sein."

„Mir kommt es auch sehr lange vor! Ihm wird doch nichts zugestoßen sein?!"

„Darum ängstigen Sie sich nicht! Der Junge hat Mutterwitz genug, sich aus irgend einer Lage zu befreien. Aber wundern würde es mich nicht, wenn er irgendetwas anstellte, das nicht in unserem Plane war."

„Nein, das glaube ich nicht! Sehr selten ist es vorgekommen, daß Sascha ungehorsam war. Streiche hat er immer im Kopf, aber meine Befehle führt er strikt aus."

Sie warteten wieder eine Weile.

Plötzlich schallte ein gräßliches Geheul und Gelächter durch den Gang vom Hause her. Entsetzt sprangen die beiden auf. Etwas Aehnliches hatten sie noch nie gehört.

„Was ist das?" fragte Ohm Klaas mit zitternder Stimme.

„Ich weiß nicht, was das zu bedeuten hat........"

Jasch wurde unterbrochen von demselben Geheul und Gelächter, das jetzt lauter zu ihnen drang und näher zu kommen schien........

Schauerlich hallten die Töne in ihren Ohren und Furcht ergriff beide. Was konnte das sein....?

Aengstlich starrten sie in die undurchdringliche Finsternis des Ganges, der nur auf wenige Schritte von dem Schein ihrer Lichter erhellt wurde........

Da sahen sie weit ab in dem Dunkel ein Lichtlein durchblinken, das schnell näher kam, und hörten eine Stimme, die keine Aehnlichkeit mit Saschas Stimme hatte, rufen: „Papascha, Jasch, kommen Sie schnell!" und dann wieder das schauerliche Geheul und Gelächter....?

„Sascha ist in Gefahr! Er ruft uns!" rief Jasch, riß seinen Revolver aus der Tasche und eilte Sascha entgegen. Ohm Klaas folgte ihm auf dem Fuße und bat: „Jasch, schieße nicht!"

Sie hatten erst wenige Schritte gemacht, als Sascha vor ihnen auftauchte. Wie erschöpft lehnte er sich gegen die Wand und brach in ein unbändiges Lachen aus, als er den beiden in die bleichen, erschreckten Gesichter sah........

Besorgt sah Ohm Klaas Sascha an und sagte halblaut zu Jasch: „Nervenschock! Es ist zu viel für seine Nerven gewesen, was er in der letzten Zeit erlebt hat!"

„O Papascha!" prustete Sascha von Neuem los. „Der Geisterruf und das Echo im Gange haben Sie erschreckt! Sie und Jasch sehen beinahe so erschrocken aus, wie die Roten dort im Keller! Cha—cha—wa!" und Sascha schüttelte und krümmte sich vor Lachen........

„Wer?! Was?!"

„Ich vergraulte die Roten ein bißchen; ich erzähle es Ihnen später! Jetzt kommen Sie beide schnell mit, um Djed Iwan zu holen. Er liegt im Gewölbe und kann allein nicht gehen; er ist zu schwach und ich konnte ihn nicht allein die Treppe hinabtragen."

„Du hast ihn allein befreit, Sascha?!" zweifelte Jasch.

„Ja! Aber jetzt kommt, sonst wird ihm allein nach bange und er liegt auf den kalten Steinfliesen."

Sascha vorauf, eilten sie vorwärts durch den Gang und dann viele Stufen hinauf durch eine Steintür, wie sie in der Höhle war, und dann in ein großes Gewölbe, bis Sascha vor Djed Iwan stehen blieb. Ohm Klaas erkannte seinen Schwiegervater nicht wieder, so übel hatten die Tschekisten und Roten ihn zugerichtet.

„Klaas, bist du es wirklich? Und bin ich wirklich den Händen der Teufel entrissen?" fragte er, als Ohm Klaas sich über ihn neigte.

„Ja, Vater, jetzt sind Sie befreit, und nächst Gott, haben Sie Sascha Ihre Befreiung zu verdanken."

Vater Töws nickte nur bejahend und schloß die Augen. Er zitterte vor Schmerzen und in Fieberschauern. Gesicht, Hände und Kleider waren ihm mit Blut und Schmutz bedeckt und das Haar mit Blut verklebt.

„Wasser!" hauchte er.

„Wir müssen ihn so schnell wie möglich in die Höhle tragen. Wenn wir eine Tragbahre hätten, würde es leicht gehen", sagte Jasch.

„Die besorge ich", sagte Sascha und verschwand im Dunkel des Gewölbes, um bald mit einer großen weißen Decke, zwei Stangen und Stricken beladen, wiederzukommen.

Jasch hatte inzwischen den Vater Töws die Treppe hinab in den Gang getragen. Im Handumdrehen hatte der erfahrene Sanitäter eine Tragbahre hergestellt, und behutsam wurde der Kranke hinaufgelegt.

Sascha setzte den Mechanismus, der die Tür schloß, in Bewegung, und dann faßten Ohm Klaas und Jasch die Tragbahre und langsam trugen sie ihn durch den Gang in die sichere Höhle, wobei Sascha mit dem Licht voraufging und ihnen leuchtete.

In der Höhle angekommen, gab Jasch Vater Töws etwas Tee zu trinken, sah dann auf seine Uhr und sagte: „Sascha, mache dich bereit, gleich in den Wald zu laufen, wo Annia dich erwartet. Gehe mit ihr nach Marianowka und gib ihr diesen Zettel. Den soll sie Dr. Nikitin geben und warten, bis er ihr die Medizin gibt, die ich von ihm erbeten habe. Du bleibst im Walde, bis sie dir die Medizin bringt, damit dich niemand sieht und dir bis in die Höhle folgen könnte. Beeile dich! Djed Iwan muß die Arznei bald haben."

Sascha ging, und Jasch entkleidete mit Ohm Klaas' Hilfe den Kranken, brachte ihn auf ein Lager und wusch und verband seine Wunden und Striemen.

Nachdem der Kranke noch etwas gegessen und getrunken hatte, schlief er in den warmen und weichen Betten gleich ein. Sie deckten noch einen Pelz über ihn und ließen ihn schlafen.

Die Roten hatten den alten Mann halb zu Tode geprügelt und ohne sich weiter um ihn zu kümmern, auf den kalten Steinfliesen des Kellers liegen lassen, ohne irgendwelche Unterlage; nicht einmal einen Arm voll Stroh hatten sie auf die Steinfliesen gelegt.

Wärme und Ruhe taten ihm am meisten not.

„Vor drei Stunden kann Sascha nicht zurück sein und solange wird wohl auch Djed Iwan schlafen. Ich gehe zu meiner Mutter und bin in drei Stunden oder früher zurück. Sollte Djed Iwan Wasser wünschen, geben Sie ihm so viel er will!" sagte Jasch, zog sich einen Pelz an und verließ die Höhle.

Ohm Klaas aber griff zu seiner Bibel und las darin: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen —? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!"

Lange noch dachte er über die Wunderwege nach, die Gott seine Kinder führt, die Gott ihn und die Seinen geführt hatte und wie eine, vielleicht aus Liebhaberei angelegte, Höhle und ein unterirdischer Gang ihrer aller Rettung geworden war und noch weiterhin werden würde, so glaubte er in fester Zuversicht.

Nachdem er Gott für die Rettung des Vater Töws gedankt und sich und seine Lieben und seine Gemeinde dem Schutze Gottes anvertraut hatte, begab auch er sich auf seinem Lager zur Ruhe, leise vor sich hinsingend:

„Hoff', o du arme Seele,
Hoff', und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken,
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud!"

Nach den herrlichen Erfahrungen, die er heute gemacht hatte, durfte er so singen und fest hoffen und vertrauen. — Mit diesen Gedanken schlief er ein.

* * *

Ohm Klaas wurde von Sascha geweckt, der ihn am Aermel zupfte und leise sagte: „Papascha, wachen Sie auf!"

„Was ist, Sascha?"

„Hier sind zwei Briefe und Mamascha sagte, Sie sollten sie gleich lesen. Und hier ist die Arznei für Djed Iwan."

Ohm Klaas setzte sich auf und las die Briefe. Beide enthielten dieselbe Nachricht. Frau Liese und Dr. Nikitin schrieben, daß morgen die Säuberung von Burschujen und Kontrarevolutionären in Marianowka stattfinden solle, und daß weder Anna bei Babuschka Irina, noch Frau Liese und Abram bei Dr. Nikitin sicher seien, denn die Roten ließen kein Haus und keinen Winkel ununtersucht. Beide fragten, was sie tun sollten, denn die Gefahr sei groß. Dr. Nikitin fügte noch hinzu, daß Abram transportfähig sei und irgendwohin überführt werden könnte.

„Ach, wäre Jasch jetzt hier, der würde schon Rat wissen!" rief Ohm Klaas und erhob sich von seinem Lager.

Da wurde der Pelz am Eingange zurück geschoben und Jasch trat ein mit Anna, die er an der Hand führte.

Ohm Klaas traute seinen Augen nicht. Sobald Annas Augen sich an das Licht gewöhnt hatten und sie ihren Vater erkannte, eilte sie zu ihm, umschlang seinen Hals und rief durch Tränen lächelnd vor Freude: „Papa, Papa!"

Ohm Klaas drückte sie an seine Brust und schluchzte: „Mein Kind, mein liebes Kind!"

Sascha, der als großer Junge seine Rührung verbergen wollte, wandte sich ab, hob die Briefe, die Ohm Klaas fallen gelassen hatte, auf und reichte sie Jasch.

Der überflog ihren Inhalt und sagte: „Ohm Klaas, wir müssen Ihre Frau und Abram gleich hierher in die Höhle bringen! Ich war bei meiner Mutter, und sie erzählte mir, daß Anna nicht mehr sicher bei Babuschka Irina sei. Darum fuhren ich und Mama mit dem Schlitten gleich nach Marianowka. Ich blieb beim Pferde und Mama ging ins Dorf, Anna zu holen. Es gelang — sie kamen unbemerkt aus dem Dorfe. Mama brachte uns bis hierher und fuhr dann nach Hause. — Die Roten belästigen Mama nicht. Ich gab ihr gestern mein altes Parteibillett, und wenn sie das vorzeigt, lassen die Roten sie in Ruhe. — Schade, daß wir keinen Schliten zur Verfügung haben. Abram bis hierher tragen, das ist zu schwer für Sie."

„Ich komme mit dem Tarras bis in den Wald bei Marianowka. Annia sagte, Nestor habe ihn da noch heute in dem Versteck gesehen und ihm Futter gegeben."

„Dann mache dich auf die Beine, wir gehen zu Fuß hin", sagte Jasch, bereitete die Arznei in einem Glase und stellte sie auf die Kiste.

„Anna, wenn Großpapa erwacht, gib ihm von dieser Arznei und Wasser, so viel er wünscht. Fürchte dich nicht, hier seid ihr sicher! Ohm Klaas, es ist bald drei Uhr morgens, wir müssen uns beeilen, Abram und Ihre Frau hier zu haben, ehe es hell wird. Kommen Sie, — es muß sein!"

Ohm Klaas hatte ganz den Kopf verloren und fügte sich willenlos in Jasch's Anordnungen.

Ihm bangte, Frau und Kind dort zu lassen, und noch mehr bangte ihm davor, Abram bei fünfzehn Grad Frost durch Schnee und Sturm, der sich erhoben hatte, in die Höhle zu transportieren — es könnte Abram den Tod bringen.

Aber er sah keinen anderen Ausweg. Die Roten würden Abram vielleicht nichts tun, wenn er in ihre Hände fiel, aber dann hatten sie ein Geisel und ein Mittel, das sie benützen würden, ihn selbst in ihre Hände zu bekommen — und wenn sie ausfänden, daß Abram es war, der den „Millionkoffer" aus dem Hause holte, dann würden sie Abram zu Tode foltern........

„In Gottes Namen denn gehen wir!" sagte er und folgte Jasch, der mit der Tragbahre voraus ging.

Als sie nach einstündigem Marsch den Waldessaum bei Marianowka erreichten, erwartete Sascha sie schon mit dem Schlitten. Er hatte weder sich noch den Tarras geschont, daß er so schnell zur Stelle war.

Es war sehr kalt, und als sie aus dem Walde traten, merkten sie erst, wie stark der Wind war und wie sehr es schneite.

„Und bei solchem Wetter das totkranke Kind vier Werst zu transportieren!" seufzte Ohm Klaas.

„Keine Gefahr, wenn nur genug Decken da sind! Im Kriege haben wir solche Kranken oft weite Strekken transportiert, und die armen Soldaten waren höchstens mit einem, dem toten Kameraden abgenommenen Mantel bedeckt", tröstete Jasch.

Sascha wurde in Dr. Nikitins Haus geschickt, um zu sagen, daß sie Abram gleich zum Transport bereit machen sollten. Wenn alles bereit wäre, sollte Sascha es berichten und sie würden Abram dann auf den Schlitten tragen.

Dr. Nikitin hatte schon vorher alles vorbereitet. Ohne Licht anzumachen, weil Marianowka voll von Roten war, wurde Abram in warme Decken verpackt und dann mit der Tragbahre abgeholt und in den Schlitten gelegt. Frau Liese setzte sich neben ihn und fort ging es. Wortlos zogen sie durch den kalten, nächtlichen Winterwald. Sascha führte den Tarras am Zügel und Ohm Klaas und Jasch folgten dem Schlitten zu Fuß.

Ein trauriger Zug — und doch strömte Ohm Klaas' Herz über von Lob und Dank. Wie wunderbar hatte Gott es geführt, daß er wieder all die Seinen bei sich haben konnte! Zwar waren sie von Hof und Haus vertrieben, aber die Höhle gewährte sicheren Schutz vor den Roten und vor Sturm und Kälte. Lebensmittel konnten sie sich in den Nächten immer verschaffen, wenn die Vorräte in der Höhle ausgehen sollten.

So nahe wie möglich fuhren sie an die Höhle hinan. Zu nahe durften sie nicht kommen — Pferd und Schlitten hinterließen zu deutliche Spuren im frischen Schnee.

Glücklich und unbemerkt gelangten sie in die Höhle. Sascha brachte den Tarras wieder in sein Versteck.

Anna hatte den Samowar zum Kochen gebracht und ein Essen bereitet. Vater Töws war nur einmal erwacht, hatte die Arznei genommen, Wasser getrunken und war wieder eingeschlafen.

Abram hatte den Transport gut überstanden. Als Frau Liese und Jasch ihn aus der Umhüllung befreiten, war sein erstes Wort: „Papa?" —

Ohm Klaas neigte sich über ihn, legte ihm die Hand auf den Kopf, drückte ihm einen Kuß auf die Stirn und sagte: „Mein lieber, lieber Junge!"

„Ich habe den Koffer — Mama hat ihn", hauchte Abram mit klangloser Stimme, aber seine Augen strahlten, und über sein bleiches Gesicht huschte ein Lächeln, das Ohm Klaas nie vergessen konnte........

Er sah und fühlte daraus: „sein kleiner, tapferer Junge war ein Held und war glücklich und stolz, daß er, wenn auch mit Einsetzung seines Lebens, sein Wort gehalten, seine Pflicht getan hatte und treu bis in den Tod gewesen war, der ihn, Gott sei Dank, nur gestreift hatte.

„Ich danke dir, Abram! Ich wußte, daß ich mich auf dich verlassen konnte", sagte Ohm Klaas und drückte Abram die Hand. „Jetzt aber sprich nicht mehr, daß du nicht zu müde wirst. Wenn du erst ganz gesund bist, sprechen wir mehr darüber: dann erzählst du mir, wie es alles kam."

Und bei sich selbst dachte Ohm Klaas: „Ich habe Unrecht getan, dem Jungen den Koffer anzuvertrauen. Hätte ich es nicht getan, dann .... Ja, was dann........"

Er wollte sich selbst beschuldigen und anklagen und doch sprach sein eigenes Gewissen ihn frei.

Kein Mensch kann in die Zukunft schauen. Macht nun der Mensch in seiner Menschlichkeit Fehler und trifft in seiner Kurzsichtigkeit das Rechte nicht und schlägt, was er gut meinte, ins Gegenteil um, — dann verbessert der Herr Gott die Fehler und führt alles herrlich hinaus, wenn nur der Mensch treu ist und nach seiner Erkenntnis seine Pflicht tut. — Damit tröstete sich Ohm Klaas, und als er, ehe sich alle in der Höhle zur Ruhe begaben, aus dem Psalmbuch zitierte: „Auf Gott hoffen wir und fürchten uns nicht; was können uns die Menschen tun?" und darauf betete und alle dem Schutze Gottes empfahl, da kam eine Sicherheit und Ruhe über alle, wie sie nur Zuversicht und Gottvertrauen gewähren können.

(Fortsetzung folgt.)

Rosthern, Sask.

Schwere Tage durchlebt die Familie unseres l. Aelt. David Töws. Die teure Gattin und liebende Mutter liegt todkrank im hiesigen Hospital. Die Aerzte haben jegliche Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Die arme Kranke hat schwer zu leiden unter den Schmerzen, und möchte schon so gerne eingehen zur ewigen Ruhe; schwer ist es für den Gatten und die Kinder, welche diesen Schmerzen machtlos gegenüberstehen und der Kranken nicht helfen können. Der Herr stärke sie alle in ihrem Leiden!

Die Evangeliums — Himmelreichsgleichnisse.

„Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes." Matth. 11.

„Und von der Zeit wird das Reich Gottes durchs Evangelium gepredigt." Luk. 16.

Das Evangeliumszeitalter besteht in Freiheit und sollte man die verschiedenen Auffassungen nicht lieblos beurteilen und seine eigene oder die eines angesehenen Bibellehrers oder berühmten Predigers als unwiderlegbar richtig, verteidigen.

Die Beröer sollten uns darin immer ein Vorbild sein, in der Schrift zu forschen, ob es sich so verhält. Apg. 17. Wir kannten einen Mann vor Jahren, als der von einer Schule kam und Vorträge hielt, bewies er, daß die 11 Jünger vor Pfingsten kein Recht gehabt hätten an Judas Stelle einen andern zu erwählen. Die Stelle gehörte dem Apostel Paulus, den Jesus selbst erwählte, als er auf dem Wege nach Damaskus war. Jahre später bewies derselbe Mann, daß Paulus nicht zu den Zwölfen gehörte. Daß sein Evangelium in der Ausübung von dem der Zwölfe verschieden war, nach Gal. 2, 7. Der Glaube an Jesum Christum aber derselbe ohne Unterschied. Röm. 10, 12.

Wir wollen das **Himmelreich** in seinen verschiedenen Auswirkungen hier uns vorführen und kurz andeutend betrachten:

Daß erste Gleichnis kann als ein Uebergangsgleichnis vom Gesetz zum Evangelium angesehen werden, das zur Zeit Jesu zu seinem gewissen Abschluß gekommen ist. Dem Säemann wird in diesem keine Bedeutung beigemessen, der Same ist das Wort und zugleich auch der Hörer desselben. Was nicht zertreten und aufgefressen wird, wächst unter allen Umständen, bringt aber nicht alles Frucht. Der Ackerboden gibt dafür den Ausschlag. Die am Wege haben keine Zeit zum Nachdenken, höchstens wundern sie sich und — vergessens. Die auf d. Steinigen ärgern sich. Matth. 15, 12 und: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?" Das unter den Dornen erzeugt Sorgen um das zeitliche Fortkommen. Mark. 10, 24. Das gute Land aber erzeugt Frucht: hundert-, sechzig- und dreißigfältig. In diesem vierfältigen Zustand befand sich Israel zur Zeit des Messias.

Um das Reich Gottes **sehen** zu können, erfordert es auch heute noch oft eine Sinnesänderung, eine Um- und Abkehr von einmal aufgefaßten Deutungen und Meinungen zu einer noch nicht dagewesenen Anschauung (neuen Geburt) Joh. 3, 3. Aber hinein zu kommen nimmt es einen Kindessinn, der im Vertrauen und Glauben auch das Unmögliche sich als selbstverständlich erfüllen sieht. Matth. 18, 3. Dieses Gleichnis hat keinen Scheidungsabschluß und bleibt offen. Daher nimmt Jesus diesen Gegenstand wieder auf und sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Vom Ersten unterscheidet sich dieses in dem **einen** Menschen, dem **guten** Samen, **seinem** Acker und dem Abschluß und Scheidung am Ende der Welt. Daß mit diesem einen Menschen das Himmelreich verbunden war, war dem Volk nicht unbekannt; denn als Johannes dasselbe predigte, fragten sie ihn: „Wer bist du?" und „Was bist du?" Er gab ihnen zur Antwort: „Ich bin nicht Christus". Was bei Johannes „nahe herbeigekommen" war, hatte sich nach ihm erfüllt. „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen, predigte Jesus selbst, sowie auch seine Jünger. Mark. 1, 15; Luk. 10, 11.

Im Dritten ist das Himmelreich gleich einem **Senfkorn**, das ein Mensch (irgend einer) nahm und säte es auf **seinen** Acker (menschlich begrenzte Gemeinschaft — Garten, nach Lukas). Wie auf den **einen Grund** Jesus Christus, 1. Kor. 3, 12, so mancherlei zusammengetragen wird und darauf aufgebaut werden kann, so auch mit dem lebensfähigen Senfkornglauben, den sich ein Mensch nimmt und damit allerlei Wunderdinge treibt. 1. Kor. 13, 2; Matth. 7, 21. 22, sogar zum Vorwand Phil. 1, 18. Wundersucht bezeichnet den Abfall vom einfachen Glauben und wird zu einer Sammelstätte der Vögel (bösen Geister unter dem Himmel). Die meisten Irrlehren haben mehr oder weniger Wunder zu ihrer Grundlage.

Im Vierten ist das Himmelreich gleich einem **Sauerteig**, den ein Weib (weil eine häusliche Handlung) nahm und mengte ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward. Und dann? — Gleich wie nach dem Säen später wieder eine weitere Handlung vorgenommen wird (V. 40. 41), so haben wir auch das „bis" hier zu beachten. Es wird dann nicht als versäuert und verdorben hinausgeworfen, wie das verdorbene Salz Matth. 5, 13; sondern kommt dann in den Ofen und gibt Brot, das war und ist so selbstverständlich, daß Jesus das nicht weiter ausführt. Brot ist die Lebensexistenz der Menschheit im Leiblichen, sowohl wie im Geistlichen. Regierung, Handel und Gewerbe müssen für das tägliche Brot Sorge tragen, das ganze soziale Leben wird von der durchdringenden geheimwirkenden Kraft der Himmelreichszustände ohne es zu wissen, durchdrungen. Die Wirkung aber offenbart sich im sozialen Leben in Zivilisation, Humanität, in der Brüderschaft aller Menschen ohne Unterschied der Rassen, Nationalitäten und Gesellschaftsstände, sowie in den Anstalten für Arme, Kranke, Verunglückte und Notleidende, und was da sonst noch mehr dran und drum ist. Leben und leben lassen! Gleichberechtigung! wird immer mehr zum Losungswort der Massen. Davon zeigen alle Konferenzen, Konventionen und Weltbündnisse, die nach der sogenannten „Goldenen Regel" angestrebt werden, um ein Friedensreich für die ganze Welt zu errichten, so daß es nie mehr zu Kriege kommen soll. Dieses alles entspringt unbewußt aus den Himmelreichslehren (der Bergpredigt) als ein von Menschen angesehenes notwendiges Bedürfnis zum sozialen Leben; führt aber keineswegs zum Himmelreichskönig Jesus Christus. Den will die Welt als solchen heute ebenso wenig anerkennen wie damals. Doch kann man dieses für einen gewissen Teil des Abrahamssegens annehmen, mit dem alle Völker gesegnet werden sollten. Wie die vorigen so wirkt auch dieses Gleichnis sich im guten und bösen, im vergänglichen wie im ewigen (Joh. 17, 3) Leben aus.

Die vier Gleichnisse haben volkstümlichen Charakter und sind deshalb auch an das Volk gerichtet, sie umfassen den Werdegang des Reiches Gottes durch Evangelium auf den verschiedenen Gebieten d. Lebens, bis Jesus wiederkommt.

Durch eine Schlange kam der Tod, durch eine erhöhte Schlange Leben; es gibt gute und böse Engel, Propheten, Apostel, Evangelisten und Prediger, usw. Der Sauerteig ist bei gewissen Handlungen und Festen verboten, wie die Arbeit am Sabbat, gewöhnliche Kleider der Priester beim Opfern und so manches andere, welches im gewöhnlichen Gebrauch weder böse noch Sünde ist. Daher ist es uns unerklärlich, warum Sauerteig nur unbedingt im bösen Sinne genommen werden darf, welches in diesem Fall, da Jesus es dem Himmelreich vergleicht, ein böses Himmelreich darstellen würde.

Die folgenden zwei Gleichnisse haben einen persönlichen Charakterzug.

Im Fünften ist das Himmelreich gleich einem **verborgenem Schatz** im Acker, welchen ein Mensch fand. — **Im Acker — Seinem Acker,** in der Gemeinschaft der Heiligen ist der Schatz verborgen. 2. Kor. 4, 3. 7; Matth. 19, 21. Dieser Schatz wird oft ohne gesucht, von vielen gefunden und angenommen. Jes. 65, 1. vergl. Joh. 1, 45; Matth. 19, 27.

Im Sechsten ist das Himmelreich gleich **einem Kaufmann** usw. Ein Kaufmann ist ein handeltreibender Besitzvermittler und Perlen gehören zu den Schmucksachen, über Christi Schmuck und Gerechtigkeit geht nichts, köstlicheres gibt es nicht, dafür hat auch Paulus alles hingegeben Phil. 3, 8. Und es auch wieder alles weiter gegeben. Apg. 20, 20.

Im Siebenten ist das Himmelreich gleich einem **Netz**, wenn das voll ist wird's an Land gezogen, bis dahin wissen die Fischer es nicht, was und wieviel sie gefangen haben. Das Ufer ist das Ende der Welt, da kommt die Fülle der Heiden aus dem Völkermeer der Nationen zum Abschluß. Eine Teilung, wie beim 2. Gleichnis wird auch hier vorgenommen.

Als berufene Menschenfischer verstanden die Jünger auch dieses, welches nach ihrem Begriffsvermögen, damals genügte. Das Geheimnis des Leibes Christi war ihnen ja noch verborgen und sie waren auch nur die Evangeliumsboten an dem Volk Israel zuerst, „daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.". Und dann bis ans Ende der Welt zu allen Völkern. Daher waren sie auch so bestürzt über den Anfang der Heiden, Apg. 10, 45, ehe der Schluß mit dem sich noch immer bekehrenden Israel gemacht war. Da sie es aber nicht begreifen konnten und sonst keine nähere Erklärung dafür hatten, schwiegen sie fürs erste und lobten Gott, auch für was sie noch nicht verstanden. Apg. 11, 18. Jesus aber als Gottes Sohn, wußte um dieses Geheimnis der Fülle seines Leibes, denn seine Gleichnisse decken dieses Feld, oder diese Zeit des Evangeliums des Reiches Gottes, welches seinen Anfang mit dem frommen Johannes gehabt hat, bis ans Ende des Evangeliumszeitalters. Da Israel es nicht annahm, ging es zu den Heiden über. Apg. 13, 46. „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt." „Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, u. meine Liebe, d. nicht die Liebe war." „Und ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle." Jesus hätte ja noch vieles zu seinen Jüngern sagen können, wenn sie es hätten können ertragen. Joh. 16, 12. So aber mußten sie warten bis es dem Heiligen Geist gefiel, es ihnen klar zu machen.

In diesen Gleichnissen sehen wir:

Im 1. den Samen: Am Anfang war das Wort.

Im 2. den Säemann: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, bekam einen Acker (Gemeinde) in der, aber nicht von der Welt. Joh. 17, 6. 16.

Im 3. das Senfkorn: Glaubenskräfte in Ausartungen von Wundersucht.

Im 4. den Sauerteig: Einwirkung ins soziale Leben der Völker.

Im 5. der verborgene Schatz: Verborgen vor der Welt im Acker (Gemeinde) des Herrn.

Im 6. den Kaufmann: Suchen und Finden des Köstlichsten: Christi Blut und Gerechtigkeit.

Im 7. das Netz: Die alles umschließende Liebe und Güte Gottes und Sammlung der Glieder **Seines Leibes** aus allen Völkern und Nationen, sowie deren Scheidung am Ende des Evangeliums Zeitalters.

Israel ist die Frucht, welche in der Scheuer des Herrn von Stroh und Spreu gereinigt wird.

Die Gemeinde als lebende Glieder, wird am Ufer, dem Ende des Meeres und Anfang einer neuen Weltordnung ebenfalls gesammelt und geschieden.

Wollte man eine biblische Untersuchung über das Netz anstellen, wie man das schon so vielfältig vom Sauerteig getan hat, so würde das Resultat wohl dasselbe sein. In Jesu Vorstellung ist eins wie das andere „Das Himmelreich" und von einem Himmelreich im bösen Sinne ist uns nicht bekannt.

F. C. Ortmann.

Ein paar Menschenschicksale.

(Schluß von Seite 8)

im Garten die Blumen und die Vögel sah, und winkte seinem Vater. Mary machte Pause, nahm Bobby bei der Hand und ging an den Schreibtisch am Telephon und rief den Chauffeur an die Außentür und befahl: „Jim, nimm diesen Kleinen und führe ihn durch den Garten und zeige ihm die Vögel und die Fische.“

Als Bobby den Jim sah, rief er aus: „O, ich liebe die schwarzen Leute.“

Zurück gekehrt zu George, fuhr sie fort: „Wie gesagt, ich verfüge über ein großes Vermögen, welches mir jedoch nicht gehört. Mein verdientes Geld halte ich separat und davon lebe ich, und auch das läuft in die Tausende, denn Mona und Karl haben mir sehr gut bezahlt, und von diesem lebe ich, das Ererbte ist nicht mein, das gehört dem Herrn. So wie es ist in den Banken hinterlegt, ist es wertlos und totes Kapital. Dazu ist es nicht bestimmt, und es ist auch kein Blutgeld, denn Karl hat es auf ehrlichem Wege erworben. Nun brauche ich dich ebenso notwendig, wie Ihr, du und Bobby, mich braucht oder vielleicht noch notwendiger, mir zu helfen, dieses Vermögen richtig anzuwenden und darin liegt das Wenn, das ich vormals erwähnte. Das Aber hat Bobby gelöst. Bobby ist ein feines Kind und wir wollen versuchen, ihn für den Herrn zu erziehen, daß er später, wenn der Herr uns aus der Arbeit nimmt, sein Werk weiter führen kann. Dieses deutet schon an, daß ich Pläne gemacht habe und ich will sie dir hier auch gleich zeigen.“

„Wie wunderbar hat der Herr dich geführt, Mary,“ unterbrach George sie hier.

„Das ist richtig, seine Wege sind wunderbar und es ist unbegreiflich für uns, wie er die Menschen lenkt und führt. Gepriesen sei sein Name!“

Sie fuhr fort: „Niemand kennt das Elend, den Schmerz, das Weh und Ach der Menschen besser als eine Krankenpflegerin. Geld, Bezahlung meiner Dienste habe ich nie als solche betrachtet, ich fand Vergütigung im Erleichtern der Bürde anderer und mein Bestreben war nicht allein den kranken Leib des Menschen zu bedienen, sondern auch seine Seele in Sicherheit zu bringen und o, ich darf zur Ehre des Herrn bezeugen, ich durfte eine manche Seele zu ihm weisen. Drei schwarze Chauffeure habe ich ihm zuführen dürfen, und auch Jim ist eine treue Seele und Gottes Eigentum geworden.“

„Gott Lob und Dank!“ unterbrach George wieder, der vor Staunen und Bewunderung schweigend dagesessen und gespannt zugehört hatte.

Ich kann eine halbe Million Dollars irgendworin flott machen, das ist Geld in Bar, Bonds und Wertpapieren, und ich habe es meinem Herrn angetragen, ich möchte es in Hospitäler für die Armen in den südlichen Staaten unter den Negern anlegen, und der Herr hat mir Freudigkeit dazu gegeben. Denkst nicht auch, George, daß dieses eine gute Geldanlage wäre?“

George zog seine Schultern und schwieg.

Obzwar sie eine Antwort von ihm gerne gehabt hätte und zwar eine zustimmende Antwort, fuhr sie fort: „Wie wäre es, wenn wir gleich nach unserer Hochzeit eine Untersuchungsreise in den Süden machen würden. Daß die Gelegenheiten günstig für meine Unternehmen sind, steht außer Frage. Es fehlt nur an dem passenden Ort, und so würden wir darüber mehr oder weniger uns Auskunft einholen können. Später würde die Verwaltung der verschiedenen Hospitäler ganz auf deinen Schultern liegen. Für dich würde das ein vollständiges Umsatteln bedeuten, aber ich weiß, du hast das Zeug in dir, ein guter Geschäftsmann zu werden. Gott wird dich schon mit den nötigen Fähigkeiten in deinem neuen Beruf ausstatten. Er hält nicht zurück von dem, der ihn um Weisheit bittet. Ich würde mich mehr der Anstellung christl. Oberinnen und Pflegerinnen widmen und darnach sehen, daß die Heilanstalten des Leibes zugleich auch Heilanstalten der Seele werden. Wenn dir meine Pläne zusagen und du glaubst, wir können auf diese Weise gemeinsam dem Herrn unsere Kraft für die kurze Zeit unseres Lebens in den Dienst stellen, dann bin ich bereit, dir die Hand zu reichen fürs Leben, andernfalls steht die Sache in Frage.“

George hatte dagesessen, wie angefesselt. Er hatte keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken, ob er die Gelegenheit habe, ein reicher und großer Mann oder nur ein armer Diener des Herrn zu werden. Alles war ihm neu und so unerwartet gekommen, wie der Blitz vom Himmel. Er atmete tief auf, schöpfte Luft und schaute vor sich hin wie verdutzt, und schwieg. Ja, was sollte er auch schnell denken und sagen? Die Sache war nicht fatal, aber sehr ernst. Er führte seine linke Hand zum Kopfe und stützte den Kopf vor sich hinunter schauend. Er mochte wohl zehn Minuten schweigend und sinnend dagesessen haben, um in sich eine Antwort zu formulieren, denn dessen war er sich bewußt, eine Antwort müsse er Mary geben.

Auch Mary hatte geschwiegen; sie hatte ihren Bruder jedoch beobachtet und im Stillen geseufzt, der Herr möchte ihm die richtige Entscheidung geben.

„Mary,“ sagte er, indem er sich aufrichtete, „es ist mir alles wie im Traume und ich will träumend dir keine Antwort heute geben. Die Sache ist zu ernst und die Verpflichtungen, die du mir auflegst, zu schwer, damit ich sofort entscheide. Wir wollen sie dem Herrn vorlegen und morgen weiter darüber handeln.

* * *

Bald ist ein Viertel Jahrhundert seit jener Zeit verflossen. Ein schönes Hospital nach dem andern durfte in den Südstaaten errichtet werden und selbst in den Depressionsjahren konnten alle im Gehen gehalten werden. George hatte viel Freudigkeit in der neuen Arbeit und Marys Freude über die vielen Neger, die durch ihre Arbeit für den Himmel gerettet wurden, war groß. Sie hat auch ihre Pflicht an Bobby nicht versäumt, der heute als Arzt studiert und ein guter und treuer Arbeiter in den Fußstapfen seiner Eltern zu werden verspricht.

— Das Ende —

Minnedosa, Man.

Die Rundschau ist doch wert gelesen zu werden, denn z.B. eine Ermahnung einander zu vergeben, wie Pred. Jakob H. Janzen es in der letzten Nummer schreibt, geht zu Herzen und so auch vieles, vieles andere. Der Herr möge alle reichlich segnen, die daran arbeiten.

Wir wohnen 2½ Meilen östlich von Minnedosa, nahe am Highway. Eine große Allee von „Spruß“ und „Mapel“-Bäumen führt vom Highway zum Haus. Sollte uns mal jemand besuchen wollen, so bitte dieses zu beachten. Auf Wunsch hält der Bus hier auch an. Haben schon lange keinen Mennonitenbesuch gehabt. Bitte also, wenn möglich, uns zu besuchen.

J. u. Helena Steingardt.

Ausschaffen.

„Wenn unsre Lieben auswärts gehen,
Nachschauend wir zurückestehen —
Wie wird uns da so schwer das Herz!
Ein letztes In-die-Arme-schließen,
Ein letzter Wink, ein letztes Grüßen.
Mit einem sprachenlosen Schmerz.

Im Kämmerlein allein verschlossen,
Hat sich das Mutterherz ergossen,
Was Herz und Mutter bieten kann.
Da legte selbst des Maßstabs Länge
Der liebe Gott an solche Menge
Der Liebe hochbewundernd an.

Sieht sie nun in des Lebens Mühen
Was sie so liebt von dannen ziehen —
Ach, was gibt das für einen Riß!
Schnell in das Häusliche versinken,
Aus ewgen Quellen Hoffnung trinken,
Das lichtet dann die Finsternis.

Wie wird ein Mutterherz von Sorgen
Gepeitscht und niemals kommt das Morgen
Mit Ablaß von dem schweren Joch —
„Der Herr will unsre Sorgen tragen“,
So sagt und läßt man gern sie sagen —
So wunderschön — und doch, und doch — —

So eigentümlich liegt's am Herzen
Das Kinderlos in Freud und Schmerzen
Und lastet manchmal wie ein Stein—
Was Elternherzen da zerrissen,
Das wird man erst erfahren müssen,
Es ist ein Riß für sich allein.

Wohl, wen das Muß nie so bedrängte,
Daß er sein Kind in Fron verschenkte,
Und hält es in dem eignen Haus!
's ist besser eine Kruste essen
Und viele Ellen kürzer messen
Als dienend in die Welt hinaus!

H. D. Friesen.

Das kleine Kind der Trümmerstadt.

Vor einem großen Hause hält er Wacht,
Einer von vielen in der Trümmerstadt;
So manche bange, grauenvolle Nacht
Auf diesem Platz er schon gestanden hat.

„Ach wär ich doch ein Flieger“! seufzt er dann,
Wenn heulend wieder die Sirenen künden,
Daß feindliche Maschinen drohend nahn,
Verderben bringend, wo sie Leben finden.

„Ein Flieger, um das Unglück einst zu rächen,
Daß uns der Feind so grausam zugefügt;
Um endlich des Unmenschen Macht zu brechen,
Bis er besiegt zu unsern Füßen ligt!“

Jetzt ist es stille, stille, wie ein Grab;
Kein Mensch ist auf der wüsten Straß' zu sehn.
Der Posten schreitet langsam auf und ab,
Da bleibt er plötzlich, fast erschrocken stehn.

Ein kleines Mädchen kommt zu ihm heran,
(Fünf Jahre alt, nicht älter, mag es sein)
Bleibt vor ihm furchtlos stehn und frägt ihn dann:
„Weißt du vielleicht, wo ist der König mein?“

„Geh, Kleines, lauf nur wieder hübsch nach Haus,
Die Eltern sorgen sich gewiß um dich!“
Da bricht das kleine Kind in Tränen aus:
„Kein Mensch auf Erden sorgt sich mehr um mich!

Hab kein zu Haus, hab keine Eltern mehr,
Seit gestern hab ich nichts auf dieser Welt.
Doch sag, wo ist der König, bitte sehr,
Du sagst es mir, du sagst es mir doch, gelt's?“

„Was willst du denn von ihm?“ —
„Ich will ihn bitten,
Ob er nicht endlich Frieden machen will;
Wenn ich ihm sag, wie viel wir schon gelitten,
Vielleicht, daß er mir meine Bitt' erfülle“.

Da gellt Sirenenwarnung um sie her
„Schnell, Kleine lauf! Die bösen Flieger kommen,
Die deiner Eltern Leben dir genommen!“
Die Kleine sagt: „Ich fürchte mich nicht mehr.

Ich will zum König!“ — „Dort im nächsten Keller,
Da find'st du ihn!“ log gütig der Soldat.
Sie geht, „Nein, laufen mußt du schneller, schneller!“
Sie läuft, ob er sie nun gerettet hat?

Da dreht das Kind sich um und lacht ihm zu
Und schelmisch lustig zum Soldaten spricht:
„Um mich sei nur nicht bange, Guter du!

Ich bin so klein, mich treffen sie schon nicht!"

Zu Boden wirft sich plötzlich der Soldat;
Es kracht und dröhnt gar furchtbar um ihn her,
Und als es endlich ausgetobet hat,
Da steht er auf, und sieht das Kind nicht mehr.

Dort, wo es letzt gestanden, gähnt ein Loch;
Ein Wunder ist's, daß er am Leben blieb.
„Ich dank dir, Gott!" spricht er, „Ich lebe noch,
Und bitte dich, allmächt'ger Vater gib,

Daß ich das Blut von diesem kleinen Kinde
An jenen Ungeheuern rächen kann!"
So bat er; und wer weiß es, war es Sünde,
Daß solche Bitte er vor Gott getan?

Ich weiß es nicht, doch dieser Mensch wird Flieger
Und keiner hat wie er so vieles Glück,
Von jeder Schlacht kehrt heimwärts er als Sieger,
Tod und Verderben läßt er stets zurück.

Und wirft er eine Bombe auf den Feind, Denkt er an's kleine Kind der Trümmerstadt,
Das einem Geistesauge stets erscheint
Und das zu rächen er geschworen hat

Nun kämpft er wieder über einer Stadt
Und grimmig wütet er, so sehr er kann;
Er denkt an's kleine Kind der Trümmerstadt
Und an den Unmensch, der das Leid getan.

Da plötzlich fängt sein Flugzeug Feuer, er muß,
Um sich zu retten, aus demselben springen.
Gefangenschaft, denkt er mit viel Verdruß.
Der Fallschirm läßt ihn sacht zur Erde schwingen.

Er will sich wehren, doch die Uebermacht
Hat ihn gar bald in Fesseln eingefangen.
„Nun Kindermöder!" schreit er, „nun so sagt,
Hat euch mein Bomben denn auch gut gegangen?"

„Sie sollen es noch sehn," sagt man ihm nur
„Was Ihr Bombardment gefrüchtet hat."
Von Angst und Schrecken zeigt er keine Spur;
Er denkt an's kleine Kind der Trümmerstadt.

Man führt ihn hin, wo einst die Schule stand;
Ein Trümmerhaufen, sonst ist nichts mehr da
Als Kinderleichen, die man drinnen fand,
Nachdem das schwere Unglück hier geschah.

„Nun, wie gefällt's?" fragt man voll Bitterkeit,
„Ein schönes Ziel, daß Sie sich ausgesucht!"
Den Flieger quält ein großes Herzeleid,
Verstoßen, elend fühlt er sich, verflucht.

Er will was sagen, doch er kann es nicht,
Ihm ist es, jedes dieser Kinder hat,
Das zarte, hilflos liebe Angesicht
Des kleinen Kindes aus der Trümmerstadt.

Karlo.

Ueber das Bleiben in der Liebe.

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird seelig". Matth. 24, 13. „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird". Matth. 24, 42. Weil wir denn wissen, daß die Zeit nicht sein soll, nachdem die 144 000 Versiegelten aus Israel und die Schar der Erlösten aus allen Nationen versammelt um das Lamm, Offb. 7 und 10, 6. So lasset uns nun Fleiß tun einzukommen zu dieser Ruhe, nachdem es nun noch vorhanden ist, daß etliche sollen zu derselbigen kommen, Ebr. 4, 6. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun und einerlei Sinn haben, untereinander gleiche Liebe haben. Wer euch aber irre macht, der wird sein Urteil tragen, er sei wer er sein, Gal. 5, 10. Das Wort Gottes aber ist lebendig, es scheidet Seele und Geist, Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, Ebr. 4, 12. Ja es gilt das angefangene Wesen und die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende, Ebr. 3 und 6. Es gilt beständig zu bleiben, damit das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes nicht wanken. Denn es ist unmöglich, wo sie abfallen, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. O möchten wir doch alle wachen und beten. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet". Weil unser Einkommen zur Ruhe denn so von den Mächten der Finsternis bestritten wird, so sollten wir mehr Acht haben auf die Zeit, denn es ist eine ernste Zeit in der wir leben. Es ist die Zeit der Geißeln über die Menschheit. Arbeitslosigkeit in den meisten Industriestaaten der Welt, es ist eine internationale Not. Krieg, Revolution, Inflationen, Verschuldungen an andere Reiche, aus allem ein Ein- und Auswandern, ein Gären der Völker. Probleme, ungelöst wie sie da vor uns liegen, wie das Verbessern der Lage der niederen Stände. Und was liegt alles zwischen den Reichen — Selbstmord, Unsittlichkeit, ein Heranwachsen einer Generation, welche noch mal was leisten kann auf dem Pfade der Nacht? Und alles krönt die Ausrottung des Christentums in Rußland. Die Parole lautet: „Keine Kirche mehr". Welche Formen? Hinaus über alle Schranken. Unruhe und wo ist die Ruhe? Es wird das Wahre, Gute und Schöne gesucht, ob mans findet? Da scheitern Kinder des Lichts an der Liebe Gottes zu den Menschenkindern, vorgeblich, im Grunde liegt sie in der eigenen Liebeleere. Weil sich nun dieses Zeichen der letzten Zeiten oder Zeitalters, wir wissen es nicht, so bedenklich groß ist die Liebeleere, so bedarf es auch keiner Weltumschau, sondern nur einer Umschau in der Umgebung, so dürfen wir sagen: es ist eine ernste Zeit. Und sie mahnt uns zum Wachen, um in der Liebe zu bleiben, zu der uns Jesus Christus geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung im Geist.

Groß liegt auch die Gefahr auf dem Gebiet der falschen Religion worauf ich schon im vorigen Auffatz gekommen, denn er kommt als ein Engel des Lichts. — Da sprach ein lieber Bruder zu mir von seinen Erfahrungen. Es hieß unter anderm: es gibt ja auch Gemeinschaften, die ein wenig trinken erlauben. Da haben wir uns von dort gewandt und sind dorthin gegangen? Wir suchen nach dem das droben ist und nicht was auf Erden ist. Tabak und Bier baut nicht am inwendigen Menschen. Und der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Apg. 7, 48. Es ist nicht meine Absicht hier an Leidenschaften herumzufeilen, kurz aber möchte ich uns auf die Wahrheit des Wortes Gottes hinweisen. Daß sein Wort Seele und Geist scheidet, und vor seinen Augen alles bloß und entdeckt ist. Möchte es uns alle und unser Gewissen uns sagen, was wir dürfen und was nicht. Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Die so in den Schranken laufen, die laufen alle das Kleinod zu erlangen. Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen; aber wachet, denn wer sich lässet dünken er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. 1. Kor. 10, 12.

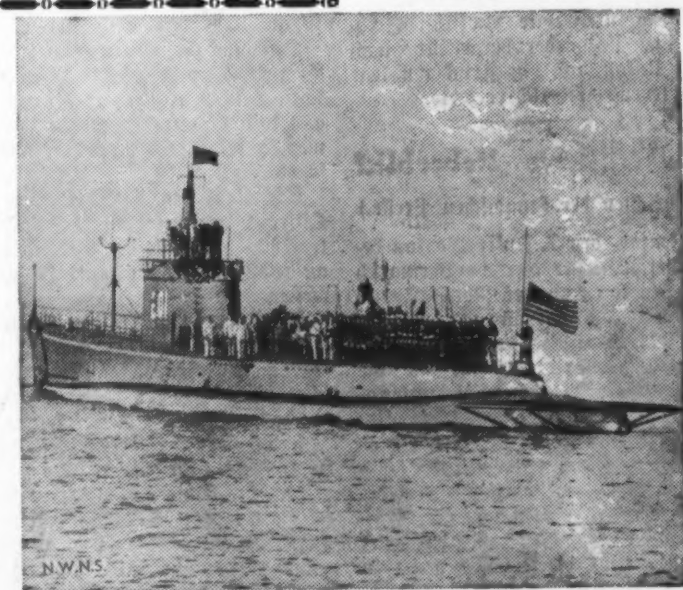
P. P. Isaak.



Ein Arbeiter im vollen Anspruch der Kriegsarbeit.



H. D. Scully, Vorsitzender der Kriegs-Industrie Control Board von Canada.



Hier wird die Gedenkfeier der 440 Fuß unter ihnen im U.S.A. U-Boot eingesargten 33 Mann gehalten, unweit Portsmouth, N.H.



Der Weltberühmte Violinist Fritz Kreisler ist wieder hergestellt nach dem Unfall, als ein Truck ihn traf und lebensgefährlich verletzte.

Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 7. Juli: Moskau behauptet, daß der deutsche Vormarsch auf Moskau von der Roten Armee zum Stillstand gebracht worden sei.

Berlin behauptet, daß die deutschen Armeen weiter vorgehen, ja die Stalin Linie sei auch schon durchbrochen.

Im Mittelländischen Meere gab es ein Treffen zwischen englischen und italienischen Kriegsschiffen, wobei die Italiener den Kurzen zogen.

U. S. A. Truppen haben die Insel Island besetzt, die jetzt noch von englischen Truppen besetzt ist. Deutschland hat ja Island als in der Kriegszone erklärt. Unweit Islands gab es ja auch das erste Treffen zwischen der englischen Flotte und dem deutschen Schlachtschiff Bismark, wobei das Schlachtschiff Hood versenkt wurde und bei der weiteren Verfolgung des Bismark wurde es dann auch versenkt.

Die englischen Flieger griffen wieder die deutschen Stützpunkte in Europa an, wobei eine Fabrik in Amiens in Frankreich, die Flugzeuge hergestellt, in Brand gesteckt wurde.

Dr. R. J. Manion, der frühere Führer der Konservativen Canadas kehrte mit dem Clipper von England zurück, wo er im Auftrage der canadischen Regierung weilte.

Die letzten Angaben über die Zahl der Opfer in den U. S. A. am 4. Juli ist auf 524 Tote gestiegen.

In Guadalajura, Mexico traf der Blitz ein Theater, in dem 2000 Menschen weilten und im Gedränge, um aus dem brennenden Hause zu kommen, wurden 85 getötet und 11 schwer verletzt.

Dienstag, den 8. Juli: Von der Ostfront kommen dieselben Nachrichten, Moskau sagt, der Vormarsch ist aufgehalten, Berlin sagt, sie gehen weiter.

In Panama wollte die Polizei in einem Dorfe die Registration der Bürger durchführen, doch die Deutschen setzten sich zur Wehr und 12 wurden von der Polizei erschossen.

Der griechische König Georg traf in Durban, Süd Afrika ein.

Japan hat die süd-chinesische Küste blockiert, wie es scheint will Japan im Süden in Indo-China und Thailand weiter vorgehen, und Wladiwostok wird von Japan wohl blockiert werden, um mögliche amerikanische Hilfe für Sußland abzuschneiden.

Eine russische Militär-Mission ist in London eingetroffen, um mit dem englischen Generalstabe zu verhandeln.

Deutschlands Flieger griffen scharf Southampton an. Die englischen Flieger griffen das besetzte Frankreich und Deutschlands Industriestädte scharf an.

Mittwoch, den 9. Juli: Moskau behauptet, daß der deutsche Vormarsch auf Moskau gebrochen sei.

Berlin sagt, daß sie weiter vorgehen, dabei sei die Stadt Ostrov auf dem Wege nach Petersburg genommen.

In Syrien sind die britischen Truppen in die Vororte Beirut eingerückt. Die Franzosen sollen um Waffenstillstand ersucht haben.

Wendel Willkie empfiehlt, daß die U. S. A. ihre Basen auch in Nord-Irland und Schottland einrichten solle.

Englische Flieger griffen Griechenland und Kreta an.

Maxim Litvinov sprach übers Radio und forderte England auf jetzt ein Expiditionsheer nach Europa zu werfen und gleichzeitig Deutschland angreifen.

Donnerstag, den 10. Juli: Prime



$800 per Unze ist der Wert dieser beiden Baby-Chinchillas, die von Mrs. Charles Harriman von Anburn, Wash, gehalten werden, die ersten, die im Nordwesten geboren sind.

Minister King hatte einen sehr angestrengten Tag in Winnipeg auf seiner Rückreise nach dem Osten. Er sagte, die Rekrutierungskampagne habe die Frage der Wehrflicht gelöst, es sei nicht einmal mehr ein Grund vorhanden, darüber noch zu sprechen.

Vichy nimmt die Bedingungen Englands für einen Frieden in Syrien nicht an.

Von der Ostfront kommt die Nachricht, daß die Kämpfe weiter gehen, beide Seiten sprechen von Siegen. Von einem Blitzkrieg soll keine Rede mehr sein.

Lord Halifax wird wohl nach London gehen zu Verhandlungen, um dann wieder nach Washington zurückzukehren.

Die englischen Flieger greifen Deutschland ohne Nachlaß an. Der deutsche Angriff ist von geringer Bedeutung.

Freitag, den 11. Juli: Moskau sagt, daß der deutsche Blitzangriff zum Stillstand gebracht ist. Es wird aber mit einem baldigen Massenangriff von deutscher Seite gerechnet.

Deutschland sagt, der Kampf geht weiter nach festgelegtem Plan. Der Dnieper sei überschritten.

Frankreich baut seine Befestigungen bei Dakar weiter aus, um einen weiteren Versuch der Landung zu vereiteln.

Präsident Roosevelt hat den Kongreß um über 3 Billionen zu Defenceausgaben, da die Aufrüstung weiter vorgeschritten sei, als der Plan es verlangte.

Das Parlament Islands, das älteste in der Welt, stimmte mit 39 Stimmen gegen 3 Stimmen für das Gutheißen d. Regierung, daß amerikanische Soldaten zum Schutz gelandet seien. Die britischen Truppen werden jetzt von der Insel zurückgezogen werden.

Sonnabend, den 12. Juli: Der Krieg in Syrien ist zum Abschluß gekommen. Vichy überließ die Entscheidung dem französischen Hauptkommandierenden, der jetzt in Verhandlung mit dem britischen Hauptkommandierenden steht.

Englische Flieger greifen Deutschland und die französischen Häfen immer schärfer an.

Erwartet wird, daß Deutschland Mitte nächster Woche mit aller Macht gegen Rußland losschlagen wird. Und Rußland sagt es ist bereit, den Schlag zurückzuschlagen.

Premier Hepburn von Ontario gedenkt nach England zu gehen.

Laut Gesetz hat die U. S. A. jetzt die sabbotierten deutschen und ital. Schiffe übernommen, und sie werden jetzt Kriegsmaterial nach England fahren.

7 Duchoboren, die sich nicht zum Dienst in den Parks gestellt hatten, wurden in Sask. zu 2 Monate Gefängnis mit schwerer Arbeit verurteilt.

Das vierte Gotteswort.

(Schluß von Seite 3.)

und werden sie auch bekommen; denn liebe Geschwister, schaut Euch Rußland an — wie der Fürst Stalin dort sitzt, scheint ganz ruhig zu sein — a warum? Ja er weiß, sein Geist ist schon beinahe ausgebreitet. Dann weiter seht Mussolini oder Rom — als ein Rätsel stehen sie da. Seht wie Hitler die Juden nach Gottes Willen herausjagen muß, um daß sie in ihr Land kommen. Dann weiter, seht unsern Präsidenten, wie er nur auf mehr Stärke schaut. Und warum? — soll ich es Euch sagen — **alles um Israels willen.**

Brüder ich muß einfach sagen, ich kenne den Russen, aber ich kenne den jüdischen Russen auch — Joseph Stalin ein Jude, Roosevelt ein Jude, Mussolini ein Jude —. Wer in Rußland geboren und mit Juden und Russen zusammen aufgewachsen, der sollte wissen, nicht wahr? Der Jude kann 7-mal russisch, deutsch oder amerikanisch getauft werden so bleibt er dennoch ein echter Jude. Das hat er, glaube ich, von Gott bekommen. Also der Juden Zeit ist bald da, noch ein klein wenig warten, wie wir es im Worte Gottes finden, dann erfüllt sich auch die Zeit der Heiden — und dann sind die Juden auch bald fertig, weil sie jetzt schon sich vorbereiten. Also Geschwister, merkt, es kann dies noch ein langer Krieg werden, wollen tun was wir noch in dieser letzten Zeit tun können, nämlich Seelen zu ihm führen, denn unsere Zeit ist bald abgelaufen. O wie verliert der Mensch manch schönes Jahr seines Lebens und wie frißt das große Ungeziefer der Seele, die Sünde, das Leben kahl. Wie verschleudert oft die studierende und nicht studierende Jugend ein Jahr nach dem anderen und verpufft ihre Kräfte. Für viele wird dadurch der traurige Grund gelegt zu einem lebenslänglichen, möchte sagen, ewigen Dahintenbleiben. Aber wo ein Mensch sich durch den Geist Christi aus seinem Sündenschlaf erwecken läßt und sich von seinen Verirrungen reuevoll zu Gott bekehrt, da erstattet ihm auch heute noch der Allmächtige und Allbarmherzige um des Verdienstes Christi willen die verlorenen Jahre, daß er ihm die Sünden vergibt und heilet alle seine Gebrechen und er wieder jung wird, wie ein Adler.

Und das gebe der Herr uns allen aus Gnaden. Jakob Neufeld,
Larslan, Mont.



Der erste englische Pilot gradiert in den U. S. A.

Facts of Interest

Canadian gold production during the first quarter of 1941 amounted to 1,293,518 ounces compared with 1,261,535 ounces in the first three months of 1940.

Sawmill production in Canada during 1939 reached a value of $100,132,597 compared with $92,855,906 in 1938.

Newsprint production in Canada in the first four months of 1941 totalled 1,062,670 tons compared with 1,003,081 tons in the corresponding period of 1940.

Production of gold in the Northwest Territories during March, 1941, amounted to 5,099 ounces as against 3,939 ounces in March, 1940.

Tractors in Britain

There are now 90,000 tractors engaged in British agriculture. This is an advance of 70 per cent on pre-war resources, and represents the same number of tractors used in the Ukraine, the granary of the Soviet Union.

U.S.A. Dairy Rations

In the United States, the 800,000 soldiers in training at the 290 camps throughout the country are allowed 8 ounces of pasteurized milk, two ounces of butter, one ounce of evaporated milk, and one-quarter ounce of cheese per day.

Potato sprouts are poisonous to live stock and must be removed before being fed or made into silage, says C. F. Bailey, Superintendent, Dominion Experimental Station, Fredericton, N.B.

White pigs especially need shade, even if it is nothing more than a bit of straw supported by a canopy of poles. In addition, if a good ration is given to ensure thrift, and a post or two is wrapped with burlap kept soaked in oil, sunscald will be largely avoided.

The number of hogs graded in Canada during the first five months of 1941 (January-May) was 2,510,235, or an increase of 510,990, compared with 1,999,245, during the corresponding months of 1940.

Cheese Premium Make

"No premium shall be paid with respect to cheese which has been made in contravention to any order of the Dairy Products Board." This is an amendment by Order in Council dated 6th June, 1941, to the Cheese and Cheese Factory Improvement Act in regard to payment for cheese scoring 93 points or more.

A Weekly Review.

First Canadian Tank Brigade arrives in Great Britain in rapid fulfilment of Canada's pledged word to the British Government. Six months ago, this new unit was not even on the army programme. Today it is a fact.

First modern cruiser tank produced in Canada rolls off assembly lines in Montreal. Col. J. L. Ralston, Minister of Defence and Hon. C. D. Howe, Minister of Munitions and Supply, were at the plant to receive delivery.

By Order in Council, no more men of military age to be appointed to the Public Service of the Dominion unless ineligible for service in the forces or unless the Civil Service Commission certifies that his appointment is necessary in the public interest.

Proclamation issued calling for compulsory military training unmarried men and widowers without children up to the age of 24 as at July 1, 1940.

During the past two years, announces the Department of Munitions and Supply, approximately 100,000 contracts awarded on Canadian account with a total value in excess of $300,000,000.

Contracts awarded by the Ministry of Munitions and Supply during the week ended June 20 numbered 3,203 and totalled $37,623,003. The largest order was one of $27,500,000 for aircraft to the National Steel Car Corporation, Montreal.

Sound Homes - A Sound Nation

There is a much larger aspect to home life than even the happiness of the couple involved, or the emotional security and health of the children. There is a national aspect to it. Democracy will die of its own liberties unless we find a voluntary unity. We desperately need unity at this time. Yet many of us demand of our industrial and political leaders unity in a wide field when we do not trouble to create unity in the relatively restricted field of our own homes. If you can't settle a strike at the breakfast table, it's no use to tell the industrialists and labor leaders that they must settle them in the factory. Moreover, the strength of a nation is the strength of its family life. From all sides we hear calls for national unity, and we call for it ourselves. There is a place where everyone of us can begin to build it, and that place is right in our own homes. Business and political leaders whose home situations are pure, honest and unselfish, will have the answer for business and politics. Men who are harassed and selfish at home can "talk big," but they will lead the country astray. The home is the first unit of society. When that is sound, the society is sound. When that is disintergrated, nothing will save the society. Canada looks to you to save its homes, and mobilize them in the unity of the nation.

The Robber Cage

(Experimental Farms News)

Among honeybees the strong prey upon the weak, in accordance with the laws of nature. When nectar is plentiful in the field, hives and honeycomb may be exposed to the bees without molestation, but when the nectar supply has been cut off or drastically reduced such exposure will soon start the bees robbing. Once honeybees obtain a taste of such illgotten gain, they will employ every known artifice to rob honey from even well established but poorly guarded colonies, says E. Braun, Dominion Experimental Farm, Brandon, Man.

It is a commonly observed fact that seeds of most species of weeds will not germinate at once, even under most suitable conditions. Only a certain percentage of them will germinate at any one time. It is by such a process of dormancy that most weed species are able to prolong their existence during long periods of bare summerfallow or clean cropping practices.



A group of the USA's foremost sports authorities making new plans.

